OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“ und des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München

Herausgeber: Dr. **Falk Schupp**, Berlin, Prinz Albrechtstraße 3. Verlag: **J. F. Lehmann**, München, Paul Heyse-Straße 26.

2. Januarheft 1916

Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26

1. Jahrgang Nr. 2

Inhalt.

Originalarbeiten:

Lhotzky, Neues Land — neue Kraft. S. 17.
Haller, Das Ende der russischen Obermacht. S. 19.
Die freiheitlichen Bestrebungen der türkisch-tatarischen Völker Rußlands. S. 21.
Fischer, Die Deutschen in der Ukraine. (Schluß.) S. 25.
Schupp, Bulgariens Erwachen. (Schluß.) S. 26.
Keßler, Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine. (Schluß.) S. 28.
Ukrainische Legionäre. S. 29.

Mitteilungen:

Über deutsche Betätigung in Bulgarien. — Über Baltenland und Ukraine. S. 30. — Die Ukrainer im öffentlichen Dienste in den besetzten Gebieten. — Die Begründung einer ukrainischen Universität. — Der ukrainische Kongreß in Amerika. — Gründung einer madjarischen Zeitschrift für ukrainische Angelegenheiten. — Der „Russkij Westnik“. — Kurlands Bedeutung. — Eine ukrainische Kundgebung vor 50 Jahren. S. 31.

Bücher-Anzeigen. S. 32.

Aufruf!

„Ukraine“ nennt sich der Verband Deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen, der sich jetzt mitten im Weltkrieg gebildet hat. Viele werden fragen, was ist die Ukraine, und welche Ursache haben wir Deutsche, uns um die Entstehung eines neuen Staates zu kümmern? Das gewaltigste europäische Völkerproblem ist für uns die Unschädlichmachung der russischen Dampfwalze, die nach dem Willen des Vierverbandes uns zermalmen sollte. In unerschrockener Tapferkeit hat unser Heer dieses Unheil von uns abgewandt, nun aber gilt es, der Wiederholung dieses moskowitisch-tartarischen Ansturmes für immer vorzubeugen. Dies kann nur dadurch geschehen, daß wir die Fremdvölker, welche unter dem russischen Joch schmachteten und gezwungen waren, ihm Millionen Streiter zu stellen, von ihrem Bedrücker befreien helfen und sie, die sich nach mitteleuropäischer Kultur sehnen, durch Gewährung der vollen Anteilnahme an den Werten derselben, zu unseren natürlichen Bundesgenossen zu machen. Das größte der Fremdvölker, welches sehnlichst seine Befreiung von dem moskowitischen Joche erhofft, ist das Volk der Ukrainer, das 30 Millionen Menschen zählt. Sein Gebiet erstreckt sich von der galizisch-russischen Grenze bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres. Einst hatte die Ukraine ein blühendes nationales Leben in eigenen Staatswesen. Einer ihrer Nationalhelden, der Hetman Mazeppa, ist eine weltgeschichtliche Persönlichkeit, ihr Volksdichter, zugleich der Wiedererwecker der Freiheitsbestrebungen Taras Schewtschenko, ein Charakterkopf der osteuropäischen Literatur. Unser Standpunkt erfordert nun, daß durch das Freiwerden dieses kräftigen Fremd-Volkes, Rußland vom Schwarzen Meer abgedrängt und ihm die Möglichkeit genommen wird, durch einen neuen Völkersturm unsere Kultur und die unserer österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Bundesgenossen zu bedrohen. Außerdem führt durch eine freie Ukraine der nächste Weg von Berlin über Breslau, Lemberg nach Odessa, von da zum persischen Meer, und zur künftigen Ueberlandbahn nach Indien. Zweck unseres Verbandes ist: die Aufklärung der deutschen Oeffentlichkeit über Geschichte, Literatur und Kunstbetätigung des ukrainischen Volkes, die wirtschaftliche Bedeutung der von ihm bewohnten Gebiete und die Bestrebungen der Wiederherstellung seiner staatlichen Selbständigkeit. Der Verband unterstützt, im Einklang mit den Maßnahmen der Regierungen der Mittelmächte, die von den Ukrainern beabsichtigten Organisationen, welche unter ausdrücklicher Anerkennung der wohlerworbenen Rechte der nichtukrainischen Minderheiten (Deutsche, Polen, Juden usw.) die staatliche Selbständigkeit vorbereiten wollen. Zur wirksamen Durchführung seiner Zwecke braucht der Verband „Ukraine“ die Unterstützung aller weltpolitisch denkenden Deutschen, Männer und Frauen, welche die Zukunft unseres Volkes gesichert wissen wollen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie unseren Verein durch Beitritt als Förderer oder Mitglied oder auch durch Geschenke und Stiftungen unterstützen wollten.

In vorzüglicher Hochachtung

Die Vorstandschaft des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen „Ukraine“

I. A. **Freiherr K. v. Gebsattel,** General der Kavallerie z. D., Vorsitzender, Bamberg, Jakobsplatz 4.
Geschäftsstelle: München SW. 2, Paul Heyse-Straße 26.

Auszug aus den Satzungen: Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Oktober bis 30. September. Der Jahresbeitrag für die Förderer beträgt 50 Mark, für Mitglieder 10 Mark. Durch Ueberweisung von 1000 Mark wird Ehrenmitgliedschaft erworben. Mitglied kann jeder unbescholtene, großjährige Deutsche (Männer und Frauen) durch Unterzeichnung der Anmeldung werden. Wer als Förderer an den Verbandszielen mitarbeiten will, erhält auf Unterzeichnung der Bereitwilligkeitserklärung weitere Nachricht. Alle Mitglieder haben Sitz und beratende Stimme in den Versammlungen des Verbandes, wie das Anrecht auf Bezug aller Druckschriften, sowie auf Benützung der anderen Vereinseinrichtungen. Stimm- und Wahlrecht steht nur den Förderern deutscher Reichsangehörigkeit zu. — Anmeldekarten versendet die Geschäftsstelle.

OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits - Bestrebungen „UKRAINE“ und des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München

Herausgeber: Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3. Verlag: J. F. Lehmann, München, Paul-Heyse-Str. 26

2. Januarheft 1916

:: :: Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark :: ::
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26

1. Jahrgang Nr. 2

Neues Land — neue Kraft.

Von H. Lhotzky, Ludwigshafen (Bodensee).

Im November 1915 weilte ich längere Zeit in Saloniki, während der Weltkrieg bis an Griechenlands Grenzen tobte und Saloniki selbst ein feindliches Heerlager war, das täglich bedrohlicheres Aussehen bekam. Die Bevölkerung sah den täglichen Landungen der Fremden nicht ohne Besorgnis zu. Da sagte ein deutschsprechender Türke und Großkaufmann zu mir: Wenn Sie nach Deutschland kommen, so sagen Sie dort, man solle nur einmal Pickelhauben an der griechischen Grenze zeigen. Nur ein einziges Mal. Das würde genügen, die Stimmung der Bevölkerung mit neuem Mute zu beleben, und die unerwünschten Gäste würden bald verschwinden.

Ich habe mir nicht Mühe gegeben, irgendeine maßgebende Stelle mit dieser Botschaft und meinem Zivilistenrat zu belästigen, schon deshalb nicht, weil wir Deutsche ein grenzenloses Vertrauen in unsere Wehrkraft und ihre Leitung haben und wissen, daß die Pickelhauben überall da erscheinen, wo es notwendig ist und lange überlegt und lückenlos vorbereitet ist.

Daß die Mittelmächte auf allen Kampfgebieten von Sieg zu Sieg geschritten sind, das verdanken sie den Pickelhauben, die auf allen Kriegsschauplätzen das waren, was im Eisenbetonbau das Eisen ist. Darum wird auch der bürgerliche Deutsche auf dem ganzen Balkan und in der Türkei mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet als Glied des Volkes der unbezwinglichen Wehrkraft.

Dank dieser herrlichen Wehrkraft steht Deutschland jetzt schon so in der Welt da, daß es eigentlich keinen Wunsch gibt, den man nicht erfüllen müßte. Würde Deutschland irgend etwas wollen, so könnte ihm niemand ernstlich widersprechen, bloß aus Furcht vor der Wehrkraft, denn die Pickelhauben haben der ganzen Welt gezeigt, was sie können. Wir brauchen gar keine „Faustpfänder“, um irgendeinen Tauschhandel zu treiben, wir brauchen nur zu wollen, dann werden uns die Mengen zur Beute werden und der Welt Enden zum Eigentum, wie es einmal ein altes Lied malerisch ausgedrückt hat. Das moralische Übergewicht unserer Wehrkraft ist eine furchtbare Macht, tausendmal besser als jegliche Faustpfänder.

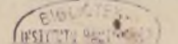
Man denke sich einmal England oder Rußland oder Frankreich in unserer Lage. Sieg um Sieg hat unsere Wehrkraft an unsere und der mit uns Verbündeten Fahnen geheftet. Jedes dieser Länder würde daraufhin wollen, daß die ganze Welt seine Sprache und Botmäßigkeit annehme, denn es sei wirklich von Gott ausersehen, die ganze Welt einheitlich englisch, russisch, französisch, italienisch oder irgendwie zu gestalten. Wer wollte solchem Wollen zu widersprechen wagen, wenn es sich auf eine so beweiskräftige Wehrkraft stützt? Warum hat England in der Welt allen Willen durchgesetzt und die Völker drangsaliert und ausgeräubert.? Weil es als Hintergrund seines Wollens eine Flotte hatte, die seit Trafalgar nicht gekämpft hatte und deren eigentlichen Wert niemand kannte, den aber jedes fürchtete. Was hat die amerikanische Union, die bekanntlich keine ernsthafte Wehrkraft hat, alles durchgesetzt in der Welt, durch weiter nichts als rücksichtsloses Wollen!

Nun, wir haben mehr als eine Masse moralisch aufgeputzter Eisenkästen, wir haben eine lebendige, unbezwingliche Kraft frischer Jungen, die in einem halben Jahrhundert zweimal gezeigt haben, daß sie sich einfach nicht werfen lassen. Wollten wir, die Welt wäre unser Eigentum. Wir haben ein Pfand, das wir nicht einmal aus der Hand zu geben brauchen. Unsere Wehrkraft ist das Unterpfand, mit dem wir jeden ernstlichen Willen durchsetzen können, wenn wir es für wünschenswert finden. Die ganze Welt zu gewinnen, war noch nie für den Menschen ein wünschenswertes Ziel, die Weltgeschichte bestätigt es, aber das Vernünftige wollen, das war noch stets, so lange die Welt steht, das Geheimnis unbegrenzten Erfolges.

Da war's mir ein lieber, letzter Gruß der teuren Heimat, als ich in einem bayrischen Blatte die Worte des bayrischen Kronprinzen und ruhmreichen Heerführers las, die er zu einem Berichterstatter am Schlusse einer Unterredung sagte: „Sagen Sie der Heimat, daß es uns gut geht und daß wir mit unseren unvergleichlichen Truppen alles erreichen werden, was das Reich zu seinem Blühen braucht!“

Was braucht — fragte ich mich — Deutschland zu seinem Blühen? Das ist mit einem Worte gesagt: Die Erhaltung seiner herrlichen Wehrkraft. Zerlegt man das etwas näher, so ergeben sich zwei klare Ziele des Wollens. Das erste lautet etwa: Alles, was in der Welt deutsch ist und deutsch sein will, muß wissen, daß es als Rückendeckung eine starke Heimat hat, die es nicht ungestraft beleidigen läßt, weil es deutsch ist und unter dem Schutze der deutschen Wehrkraft steht, ja selbst eine kleine Wehreinheit darstellt.

Das zweite lautet: Es müssen alle Bedingungen geschaffen werden, diese Wehrkraft nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren.



Beide Ziele hängen von nichts weiter ab, als von unserem festen, klaren Wollen, das, auf unsere heutige Kraft gestützt, unwiderstehlich sein wird, auch gegenüber einer Welt von Feinden.

Das erste Ziel ist uns einfach aufgezwungen. Als der große Krieg ausbrach, wurde in aller Welt alles, was deutsch war, von unsern Feinden, gleichviel ob es kämpfen konnte oder nicht, vergewaltigt, gefangen genommen und sein Sondereigentum geschädigt. Das Tollste leistete sich Rußland. In Rußland leben Millionen von deutschen Bauern, die man einmal als Kolonisten hereingebeten hatte, um durch ihren Fleiß und ihre Arbeit die Reichtümer der russischen Steppen erschließen zu helfen. Sie haben es redlich getan, haben Rußland geholfen, ein großes Ausfuhrland für Getreide zu werden, und sind selbst dabei zu blühendem Wohlstande gekommen, den sie in der engen, alten Heimat nie erreicht hätten, weil sie zu eng war. Ferner leben seit Jahrhunderten unter russischem Szepter die tüchtigen Balten, von deren Kulturleistungen gar nicht geredet zu werden braucht. Man braucht nur die Listen russischer Heerführer, Staatsmänner und höherer tüchtiger Beamten durchzusehen, um auf Schritt und Tritt baltischen Namen zu begegnen. Was Rußland geworden ist, verdankt es der Arbeit deutschen Blutes, vom Kaiserhaus bis zum Bauern. Alle Deutschen Rußlands sind längst russische Staatsangehörige, ihre Treue stand über jeden Zweifel erhaben, und ohne Besinnen haben in dem jetzigen Weltkriege die deutschstämmigen Heeresangehörigen Rußlands auch gegen die alte Heimat sich führen lassen. Der Eid der Treue band sie, und Deutsche brechen keine Eide.

Was war der Lohn solcher Treue? Der russische Minister erklärte mit dürren Worten: Wir bekämpfen durchaus nicht nur Deutsch l a n d, sondern das Deutsch t u m, und es wurde ein Gesetz eingebracht, laut dessen die deutschen Bauern einfach enteignet und zu Bettlern gemacht wurden. Heute sind sie wahrscheinlich in Sibirien als Zivilgefangene. Tausende mögen zugrunde gegangen sein. Ihre Sprache ist ihnen verboten worden. Deutsche, die russische treue Untertanen sind und für Rußland gegen Deutschland ihr kostbares Blut verspritzen, in einem Lande, dessen Kaiserhaus eigentlich deutsch ist!

Vor diesen einfachen Tatsachen steht jetzt das siegreiche Deutschland mit seiner unbezwinglichen Wehrkraft. Was wird es wollen, was muß es wollen? Es muß wollen, daß das Deutsch t u m, das in der Welt bekämpft wird, von Deutsch l a n d geschützt wird., wo immer es sich in der Welt findet. Jeder Deutsche in der ganzen Welt müßte das Recht haben, sein Deutschtum dem deutschen Vaterlande zu erklären und darzutun, und müßte des Schutzes der deutschen Wehrkraft sicher sein. Dann würde es bald anders rauschen im Blätterwalde der ganzen Welt, wenn sie sich solchem eisenharten Willen gegenüber sähe, der sich auf eine so bewährte Wehrkraft stützt. Viele meinen, solches Wollen trage in sich den Keim zu unendlich vielen Kriegen. Das Gegenteil ist richtig. Kein Mensch wird Lust haben, mit der deutschen Wehrkraft anzubinden. Dem festen Willen wird die ganze Welt ihre Ergebenheit bezeugen. Sie hat's England gegenüber getan, Amerika, allen fest Wollenden gegenüber. Sie wird's auch uns gegenüber tun.

Das ist natürlich nur möglich, wenn wir unsere Wehrkraft erhalten, ja, ihr die Bedingungen zu ihrer Vermehrung schaffen. Unsere Wehrkraft ist eigentlich nichts weiter als die lebendige Kraft unserer Kinder, die weise Einteilung zu der großen Einheit geleitet und geschaffen hat, die wir heute sehen. Das Schlimmste für uns würde mithin sein, wenn Deutschland einmal Mangel leiden sollte an lebendiger Jugendkraft und geringer würde in der Zahl seiner Kinder. Die letzten Jahre haben diese Besorgnis leider sehr nahegelegt. Die Geburtenziffer ist rückwärts gegangen, und ernste, wohlmeinende Volksfreunde haben darin mit Recht ein bedenkliches Zeichen gesehen. Viele haben sogar dem Volke Überhandnehmen der Unsittlichkeit vorwerfen zu sollen geglaubt, denn die offenbar werdende Beschränkung der Kinderzahl sei ein Zeichen von Unsittlichkeit.

Ist das wirklich wahr? Kann Beschränkung der Kinderzahl nicht auch aus Gewissensbedenken kommen, wenn Eltern verhüten wollen, daß ihr Teuerstes, ihre Kinder, sich ein Planetenleben hindurch mit Nahrungssorgen herumschlagen müssen? Ernste und gewissenhafte Rechner sind doch nicht unsittlich zu schelten, wenn sie aus Gewissenhaftigkeit nicht wagen, eine größere Kinderzahl ins Leben zu rufen! Sollte wirklich bei einem Volke, das sich in der Stunde der Not so außerordentlich tüchtig gezeigt hat, wie unser deutsches Volk, platte Genußsucht die Ursache des Geburtenrückganges sein?

Nein, die wahre Ursache ist Engigkeit. Gebt unserm Volke Raum, und ihr werdet sehen, wie seine Kinder erblühen. Als unsere Kolonisten nach Rußland in die weiten, fruchtbaren Steppen des Südens gesetzt wurden, mehrte sich ihre Kinderzahl so, daß sie Steppe an Steppe erwerben konnten und in Rußland als Landgefahr angesehen wurden. Also mit dem Raume wuchs sofort das Bedürfnis, den Raum auszufüllen mit lebendiger Kraft. Welche unerschöpfliche Quelle der Wehrkraft ruht doch in unserem Volke! Um Gotteswillen, haltet ihm keine Vorträge über Sittlichkeit, sondern haltet ihm Raum frei, wo es sich ausbreiten kann. Ihr werdet sehen, was aus den Deutschen wird. Ich habe es ein halbes Menschenalter mit eigenen Augen angesehen, wie deutsche Kolonisten sich ausbreiten. Ein kleines, geringes Häuflein hat irgendwo Land entdeckt, das sich käuflich oder nur pachtweise erwerben läßt. Flugs fahren sie hin, stecken es aus, verteilen die Bauplätze für die Anlage des Dörfchens, und der erste Gedanke ist: ein Schulhaus muß her. Niemand gibt ihnen einen Pfennig dazu. Sie bauen es so arm oder so ansehnlich, als sie selbst sind. Darein wird ein Lehrer gesetzt — lieber Gott, was für ein Lehrer oft, der selbst knapp lesen, schreiben und ein wenig rechnen kann! Aber das schadet nichts. Der einfache Mann weiß sein Schulhaus zur Stätte deutscher Zucht zu machen. Er versammelt in der Woche die Jugend, am Sonntag die Gemeinde und lehrt sie, was er selbst weiß, und vor allem Zucht und Ordnung. Er ist das öffentliche Gewissen, und wenn er auch weder Theologe, noch nur seminaristisch vorgebildet ist, so ist er der Mittelpunkt und Erhalter deutscher Art, deutscher Zucht, deutscher Sprache, deutschen Glaubens, mithin deutscher Wehrkraft. Das konnte dieser Bauer nur sein, weil er Raum hatte.

Sieht man genauer zu, so liegt die eigentliche Quelle unserer Volkskraft im deutschen Bauern. Der Industriearbeiter ist eigentlich der Kraftüberschuß des deutschen Bauern. Das sieht man ganz deutlich aus der Entwickelung. Überall, wo das Land und seine Verhältnisse zu eng wurden, wandten sich frei gewordene Kräfte der Industrie zu. In der Industrie haben sie zwar besseres Auskommen, aber die Enge geht mit ihnen. Es fehlt oft genug an Raum für die Familie, und damit wird der Mut gelähmt, sie zu vergrößern. Hat aber der Bauer Raum, so sorgt er für immer neue Volkskraft. Er kann es um so leichter, weil seine Arbeit keineswegs die Gesundheit angreift wie viele Fabrikbetriebe, im Gegenteil durch den Zusammenhang mit der Natur sich stets neu ergänzt und erfrischt. Daraus ergibt sich die große Lehre, daß unsere Wehrkraft sich wesentlich stützen muß auf

einen starken Bauernstand. Der deutsche Bauer bedarf aber zur Erhaltung seiner Kraft, seiner Sittlichkeit, seiner Kultur nichts als Raum. Werden unsere Grenzen zu eng, so wird ohne weiteres anheben die Klage über Unsittlichkeit und alles mögliche Schlechte; haben wir Raum, so hat unsere Volkskraft die Möglichkeit der Betätigung und wird sich in geordneten, sittlichen Bahnen ausbreiten.

Wir sind wirklich ein Volk mit überschäumender Kraft, die in zu enge Grenzen eingesperrt ist. Wer also will, daß die Kraft sich nicht in sich selbst verzehrt, sondern erhalten und gemehrt wird, der muß ihr Raum schaffen. Jeder Volksfreund, dem an der Zukunft unseres Volkes gelegen ist, muß also wünschen als Ziel mehr Raum, mehr Land, und zwar Land für deutsche Bauern, möglichst eng mit uns verbunden, am besten innerhalb der Reichsgrenzen. Nur so wird unsere Wehrkraft erhalten und Deutschland eine ehrfurchtgebietende Macht in der Welt sein und bleiben.

Und es ist so leicht, Land zu erwerben. Es gibt so unendlich viel gutes, fruchtbares Land, in Europa sogar. Die russischen Zaren haben es uns seit einem Jahrhundert gezeigt. Es liegt im Osten. Die sarmatische Tiefebene und das herrliche, fruchtbare Sibirien haben Raum genug für alle Deutschen, für alle Russen, für alle, die Raum brauchen. Rußland würde also auch bei einer Grenzverschiebung noch Raum genug für sich und seine Kinder weiter im Osten finden. So gut Rußland seine baltischen Provinzen für Bauernland einrichten wollte, ebenso könnten wir es tun, und Rußland bitten, seine Bauern weiter im Osten anzusiedeln. Raum gibt's für alle. Und es gibt ein einziges Mittel, diesen Raum zu öffnen und Deutschland zu einem unerhörten Aufblühen zu helfen. Das heißt: Wille zum Raum. Deutschland ist heute so gestellt wie seit Jahrtausenden nicht. Es kostet nur ein Wort: Ich will — und Raum ist da übergenug. Bulgarien hat es gesprochen, Österreich-Ungarn hat es gesprochen und sofort Raum erhalten. Auch Deutschland wird es sprechen, und damit wird es seine Wehrkraft unerschöpflich und unerschütterlich machen, aber nur mit diesem ernstlichen Wollen. Sollte es wirklich nicht wollen? — (m)

Das Ende der russischen Übermacht.

Von Univ.-Professor Dr. J. Haller, Tübingen.

Der Krieg, der große Umwerter aller Werte, hat auch diesmal eine Meinung umgestoßen, die für die allermeisten mit der Gewißheit eines mathematischen Lehrsatzes feststand: die Meinung von der unüberwindlichen russischen Übermacht. Wohl gab es von jeher einige wenige, die auch an dieser absoluten Wahrheit zweifelten, aber sie kamen, wenn sie es aussprachen, in Gefahr, für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten zu werden. Das Erstaunlichste ist jedoch, daß es auch heute, wo doch die Tatsachen ihr Urteil gesprochen haben, immer noch nicht wenige gibt, die nicht einsehen, wie falsch das Vorurteil von der russischen Unüberwindlichkeit war; die noch immer nicht von dem Glauben lassen wollen, daß Rußland letzten Endes doch nicht zu besiegen sei. Man könnte sie ruhig in ihrem Glauben selig werden lassen, wenn nicht die Gefahr bestände, daß diese verkehrte Ansicht in entscheidender Stunde ihre schädliche Wirkung üben werde. In der Lage, in der sich Deutschland zurzeit befindet, ist ja nichts wichtiger als eine richtige Einschätzung der Stärkeverhältnisse bei den Nachbarn, und nichts gefährlicher als ein Irrtum auf diesem Gebiet. Darum wird es der Mühe wert sein, zu prüfen, woher der Glaube an die russische Übermacht stammt, und wie er sich zu den Tatsachen verhält.

Der erste, der ihn ausgesprochen hat, ist Friedrich der Große. Schon im Jahre 1746, ehe er noch Gelegenheit gehabt, die russische Macht an sich selbst zu erproben, hat er in seiner „Histoire de mon temps" geschrieben: „Von den Nachbarn Preußens ist das russische Reich der gefährlichste, sowohl durch seine Macht, wie durch seine geographische Lage"; es sei imstande, Preußen zugrunde zu richten, selbst aber sei es durch die Unwirtlichkeit seiner Grenzgebiete gegen einen Angriff geschützt. Das war lediglich vom preußischen Standpunkt aus geurteilt und von ihm aus damals auch wohl richtig. Der allgemeine europäische Glaube an die russische Unbesiegbarkeit stammt aber erst aus den Befreiungskriegen. Daß Napoleons Herrlichkeit in Rußland ihr Grab fand, das hat zuerst die Vorstellung geweckt, dieses Riesenreich sei schlechterdings nicht zu überwinden. Man verkannte vollständig, daß die Katastrophe von 1812 viel weniger der Stärke der Russen als den Fehlern Napoleons zuzuschreiben war, der im entscheidenden Augenblick den Marsch auf Moskau antrat, wo er an der Unmöglichkeit, sein Heer zu verpflegen, scheitern mußte. Man vergaß desgleichen, daß dieser Katastrophe eine vollständige militärische Niederlage der Russen vorausgegangen war, daß Alexander I. zu Beginn des Jahres 1813 so wenig wie Napoleon über ein größeres schlagfertiges Heer verfügte, und daß Napoleon erst durch den Abfall seiner Bundesgenossen besiegt wurde. Es hat lange gedauert, bis diese Tatsache richtig erkannt und gewürdigt wurde. Zunächst stand die Welt vollständig im Banne des äußeren Eindrucks.

Dazu kam, daß schon bald darauf ein ähnlicher Fall sich ereignete. Im Kriege gegen die Türkei 1828—29 hatte Rußland wieder einen Scheinsieg erfochten, dessen innere Zweifelhaftigkeit nur Eingeweihten erkennbar war. Daß ein ziemlich kleines russisches Heer unter Diebitsch den Balkan überschreiten und vor Konstantinopel den Frieden diktieren konnte, weckte den Anschein, der Zar könne, wenn er nur wolle, mit dem kleinen Finger das türkische Reich umwerfen. In Wirklichkeit jedoch stand das siegreiche russische Heer vor Konstantinopel ebenso vor dem Untergang wie Napoleon vor Moskau, und nur dem diplomatischen Geschick Diebitschs war es zu danken, daß trotz dieser verzweifelten Lage der Schein des Triumphs zu einem vorteilhaften Friedensschluß ausgenutzt wurde.

Wie hohl die zarische Großmacht war, die sich vermaß, Europa zu beherrschen, wurde mit einem Schlage offenbar im Krimkrieg. Er bietet auf der russischen Seite geradezu das Bild der Wehrlosigkeit. Rußland hatte diesmal alle natürlichen Vorteile auf seiner Seite. Es kämpfte zu Hause, die Gegner auf weite Entfernung jenseits des Meeres. Es verfügte über eine starke zahlenmäßige Überlegenheit und einheitliche Führung und besaß in Totleben eine geniale Kraft, die den Gegnern fehlte. Trotz allem war das Ende eine schwere demütigende Niederlage, und zwar ohne daß eine militärische Entscheidung vorausgegangen wäre, lediglich infolge von Erschöpfung, völliger Erschöpfung schon nach zwei Jahren!

Zwanzig Jahre später der gleiche Vorgang in anderen Formen. Wieder war das Ergebnis der Anstrengungen im türkischen Kriege 1877—78 ein schreiender Mißerfolg. Mit ungenügenden Kräften begonnen, ursprünglich nur als bewaffnete Demonstration gedacht, nahm dieser Krieg nach anfänglich glänzenden Scheinerfolgen bald eine sehr gefährliche Wendung und hätte ohne den Beistand Rumäniens und ohne die Fehler der türkischen Führung wahrscheinlich mit einer Katastrophe, keinesfalls mit einem Siege geendet. Als es sich aber darum handelte, das Errungene zu behaupten, die Be-

stimmungen des Friedens von San Stefano gegen den Einspruch der Neutralen zu verteidigen, da fehlten die Kräfte, und das Ende war die diplomatische Niederlage auf dem Berliner Kongreß, die in den national empfindenden russischen Kreisen das dauernde Bedürfnis nach Vergeltung weckte.

Noch größer als im Türkenkrieg war Rußlands militärische und finanzielle Überlegenheit im Kriege gegen Japan 1904—05. Rußland befand sich im Besitz einer gesicherten Währung und großer Goldbestände, seine Volkswirtschaft war in frischem Aufschwung begriffen. Japan dagegen hatte sich schon vor dem Kriege in Rüstungen erschöpft, seine Kurse standen schlecht. Über jeden Zweifel erhaben war die zahlenmäßige Überlegenheit der russischen Streitkräfte. Dennoch war der Mißerfolg diesmal schwerer als selbst im Krimkrieg: eine lückenlose Kette von Rückzügen und Niederlagen zu Lande, Vernichtung der Flotte und schließlich denn auch der Verzicht auf die streitigen Gebiete, Korea und die Mandschurei. Deutlicher konnte es eigentlich nicht gemacht werden, was schon die Geschichte des ganzen Jahrhunderts von Alexander I. bis zu Nikolaus II. gelehrt hatte, daß die wirklichen Kräfte des russischen Reiches weder zu seiner Größe, noch zu seinen Aufgaben im richtigen Verhältnis standen. Es glich einem Riesen, dessen Herz und Lunge zu schwach sind: bei jeder ernsteren Anstrengung geht ihm der Atem aus. Kurzum, das Übergewicht, das Rußland in Europa besessen, beruhte nicht auf seiner eigenen Macht, sondern auf geschickter Benutzung der politischen Lage und auf der falschen Furcht der anderen Völker.

1914, davon war man in Rußland selbst fest überzeugt, sollte ein ganz anderes Schauspiel bieten. Das Reich hatte sich erneuert, wichtige Verbesserungen waren eingeführt, das Heer gewaltig verstärkt und aufs sorgfältigste ausgerüstet. Zum erstenmal wurden von Anfang an die gesamten Kräfte eingesetzt, zum erstenmal zog das Volk in voller Einigkeit und vaterländischer Begeisterung in den Krieg gegen den Erbfeind. Er sollte Rußlands Wiedergeburt bringen. Was er gebracht hat, haben wir vor Augen. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei, alle drei gleichzeitig in schwere Kämpfe auf anderen Seiten verwickelt, waren mit halben Kräften immer noch stark genug, Rußland so vernichtend zu schlagen, wie es keiner anderen Großmacht in neueren Zeiten widerfahren ist. Wenn nicht England mit Geld, Nordamerika und Japan mit Waffen und Munition zu Hilfe kämen, wäre von einer russischen Macht heute nicht mehr die Rede.

Die Rußlandgläubigen wenden nun dagegen ein, die Erfahrung lehre, daß dieses Reich sich von einer Niederlage rasch erhole. Genau das Gegenteil ist der Fall. Nach dem Krimkrieg hat es zwanzig Jahre gedauert, bis die Folgen einigermaßen ausgeglichen waren, und selbst dann noch rang der Finanzminister v. Reutern die Hände über den Entschluß zum Kriege, der sein mühsames Lebenswerk, die Sanierung des Staatshaushaltes, zerstörte. Nach 1878 ist die Erholung allerdings rascher vonstatten gegangen und sogar ein glänzender Aufschwung eingetreten. Aber der Schein trügt: ohne die Hilfe des ausländischen Kapitals, das sich seit 1887 unbedenklich zur Verfügung stellte, wäre es nicht so gekommen. Vollends nach 1905! Schon der Krieg gegen Japan, der doch eigentlich nur ein Kolonialkrieg war, hatte nur mit ausländischer Geldhilfe geführt werden können. Daß Rußland sich nach der Niederlage in der Mandschurei und trotz der darauffolgenden inneren Wirren überhaupt halten und so rasch wieder aufrichten konnte, hat es in erster Linie dem ausländischen Kapital zu danken gehabt. Die ganze stolze Rüstung, in der es 1914 über Österreich und Deutschland herfiel, ist nicht zu denken ohne die rund 17 Milliarden Franken, die es im Laufe der Jahre von Frankreich erhalten hat. Wie kann man da noch behaupten, Rußland erhole sich rasch? Die Tatsachen zeigen ja, daß es sich ohne fremde Hilfe nur sehr langsam auch von kleineren Niederlagen zu erholen vermag.

Wir wollen die Ursachen dieser Erscheinung nicht untersuchen. Sie liegen so tief im Wesen des russischen Staates und des russischen Menschen, daß man eine staats- und volkspsychologische Studie darüber schreiben müßte. Begnügen wir uns mit der gegebenen Erfahrungstatsache und fragen wir, was sich daraus für die Zukunft ergibt. Die Niederlage ist diesmal größer als je, sie läßt sich weder mit 1856 noch mit 1905 vergleichen. In diesen und anderen Fällen hatte Rußland zwar von dem, was es erstrebte, nichts oder nicht alles gewonnen, aber von seinem bisherigen Bestand hatte es doch nichts verloren. Jetzt zum erstenmal hat es von Eigenem eingebüßt, so viel eingebüßt, daß man von der Amputation eines wichtigen Gliedes sprechen darf. Mit dem Besitz des Königreichs Polen ist die unvergleichliche Angriffsstellung, die vorgeschobene Bastion, dahin, in der es seit hundert Jahren Preußen und Österreich bedrohte. Mit Polen, Litauen, Kurland sind Gebiete verloren gegangen, die zu den besten Steuerquellen des Reiches gehörten. Nicht geringer ist der Schaden in Finanzen und Wirtschaftsleben; für jene steht der Staatsbankrott, für dieses eine schwere Lähmung in sicherer Aussicht. Auswärtige Hilfe — woher sollte sie diesmal kommen? Die früheren Geldgeber werden nichts geben können, und ob sich neue finden, ist recht zweifelhaft, jedenfalls nicht so bald. An Fortsetzung der großen Arbeiten, die vor dem Kriege im Gange waren, der Eisenbahnbauten, der nur mit großen Mitteln durchführbaren Agrarreform, ist einstweilen nicht zu denken. Ebensowenig an neue Rüstungen großen Stils. Rußland geht für die nächste Zeit nach dem Kriege einer Periode schwerer Ohnmacht entgegen; auch wenn die Staatsumwälzung am Ende doch ausbleiben sollte, die sich längst ankündigt. Für die Politik des Deutschen Reiches ergibt sich daraus zweitens: daß Rußland als Gegner fürs erste kaum gefährlich, als Freund aber wertlos sein wird. Wie lange dieser Zustand dauern wird, kann freilich niemand wissen. Erholen wird es sich gewiß einmal. Es bleibt unter allen Umständen richtig, daß Rußland der gefährlichste Feind unserer Zukunft ist. Es steht ja in der Volksvermehrung, der Volkswirtschaft, der Volksbildung erst in den Anfängen seiner Entwicklung. Seine natürlichen Reichtümer sind groß, sein Menschenmaterial unermeßlich. Vielleicht findet es auch eines Tages in Nordamerika das nötige Geld, um beides zu nutzen. Wie bald aber das geschehen kann, wird wesentlich davon abhängen, wie groß der Schaden sein wird, den es am Ende des Krieges zu buchen hat. Je größer er ist, je länger die russische Ohnmacht dauert, desto länger hat Deutschland freie Hand, sich selbst zu erholen, seine eigene Kraft zu entwickeln, den Dingen im Osten die Gestalt zu geben, die den Bedürfnissen des deutschen Volkes entspricht und sich selbst eine Stellung zu bauen, in der es auch einem erstarkten Rußland gewachsen und überlegen ist. Die Zukunft wird bestimmt werden von dem Maß an Energie und Konsequenz, das Deutschland in der nächsten Zeit aufwendet. Wenn irgend, so ist hier eine der Gelegenheiten gegeben, die, einmal versäumt, nie wiederkehren; einer der Augenblicke, da die Frage an das Schicksal frei ist. (m)

Die freiheitlichen Bestrebungen der türkisch-tatarischen Völker Russlands.

Vor kurzem weilten in Wien die Vertreter des Komitees zum Schutze der Rechte der mohammedanischen türkisch-tatarischen Völker Rußlands, die Herren Jussuf Olu Aktschura, Direktor der Zeitschrift „Türk Judru“, Universitätsprofessor Dr. Ali Hüsseinsàde, Schriftleiter der Zeitschrift „Fujusat“, Theologieprofessor Mehemmed Essad Cselebisade und Mukim Eddin Bejdschan. Die Herren, die so ansehnliche soziale Stellen in der Hauptstadt der Ottomanen bekleiden, stammen aus verschiedenen Teilen des weiten, von den Mohammedanern bewohnten Gebietes Rußlands und bleiben in engster Fühlung mit ihren von den Russen unterjochten Landsleuten. Einige der Mitglieder des Ausschusses verließen das Zarenreich erst vor drei bis vier Jahren, andere wiederum konnten in Rußland fast bis zum Ausbruch des russisch-türkischen Krieges bleiben. Die Vertreter des in Konstantinopel gebildeten Ausschusses beschlossen, eine Rundreise durch Europa zu machen, um die Kulturvölker Europas über das schwere Schicksal der türkisch-tatarischen Völker Rußlands aufzuklären und dadurch ihre Befreiung vom russischen Joch zu fördern. Ofenpest war die erste Hauptstadt Europas, die die türkische Abordnung besuchte; hier verhandelten die Vertreter der russischen Türken mit den führenden Staatsmännern Ungarns und fanden bei ihnen den besten Empfang. Die turanische Abstammung des ungarischen Volkes und die in Ungarn wenigstens verfassungsmäßig anerkannten Grundsätze der Gleichberechtigung der Nationen machten die freiheitlichen Bestrebungen der russischen Mohammedaner den ungarischen Staatsmännern besonders sympathisch. Nicht weniger warmen Empfang fanden die türkischen Gäste auch in Wien.

Ihr Besuch in Wien gab auch dem Bunde zur Befreiung der Ukraine Gelegenheit, sich für die Gastfreundschaft, die seinen Vertretern seinerzeit in Konstantinopel erwiesen wurde, erkenntlich zu zeigen. In Konstantinopel und in Wien wurde die zur Befreiung der Ukrainer, der Mohammedaner und sonstiger unterjochten Völker gerichtete Arbeit, die vor Jahren im Zarenreich zur Zeit der großen russischen Revolution begonnen wurde, weitergeführt. Als die Revolution die Anfänge der bürgerlichen Freiheiten in Rußland schuf, zeigte es sich sehr deutlich, daß die russifizierenden Bemühungen der russischen Regierung unter den türkisch-tatarischen Völkern ebensowenig wie unter anderen unterjochten Nationen Erfolg hatten. In der ersten und zweiten Reichsduma traten bedeutende mohammedanische Verbände auf, bildeten mit den Ukrainern und anderen unterjochten Nationen Rußlands einen Autonomistenklub, welcher mutig für die Rechte der nichtrussischen Nationen kämpfte. Der Stolypinsche Staatsstreich und die Änderung des Wahlgesetzes entfernte zwar den Autonomistenklub aus der Duma, konnte aber nicht die Mohammedaner verhindern, ihre Vertreter auch in die dritte und vierte Reichsduma zu senden. Gleichzeitig entwickelte die mohammedanische Intelligenz eine mächtige nationalkulturelle und nationalpolitische Tätigkeit in ihrem Volke. Es wurden neue, moderne Schulen eröffnet, Zeitungen gegründet, Bücher herausgegeben, Versammlungen abgehalten und verschiedenartige nationale mohammedanische Vereine gebildet. Die jungtürkische freiheitliche Bewegung und die Einführung der türkischen Verfassung ist natürlich nicht ohne Wirkung auf die Entwicklung der nationalen Bewegung der türkisch-tatarischen Stämme Rußlands geblieben, um so mehr, als die politische Freiheit in Rußland bekanntlich von sehr kurzer Dauer war. Die nationale Bewegung der Mohammedaner ist vor den Argusaugen der russischen Nationalisten natürlich nicht verborgen geblieben, und bald begannen die schärfsten Verfolgungen der mohammedanischen nationalen Bewegung. Derselbe berüchtigte Menschikow mit seinen Helfershelfern, welcher die russische Regierung gegen die Ukrainer hetzte, schrieb auch lange Artikel in der „Nowoje Wremja“ gegen den „Panislamismus“, und die Regierung folgte den Hetzern der russischen chauvinistischen Presse und bemühte sich eifrig, durch echt russische Maßregeln die mohammedanische nationale Bewegung zu unterdrücken. Es war aber keine leichte Sache, die erweckte nationale Bewegung der türkisch-tatarischen Völker einzudämmen. Die Bewegung hat eine genügend feste Grundlage. Die mohammedanische Bevölkerung Rußlands umfaßt nicht nur die breiten Massen der Bauern, Arbeiter und den städtischen Mittelstand, sie besitzt auch zahlreiche Vertreter des Großkapitals. Die Mohammedaner haben auch große industrielle Unternehmungen in Kasanj und anderen Städten an der Wolga in ihren Händen, ebenso einen großen Teil der Petroleumquellen von Baku. Das nationalbewußte mohammedanische Bürgertum fördert mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die kulturelle und die nationalpolitische Bewegung der türkisch-tatarischen Völker Rußlands, obschon dies oft mit Gefahr von Vergeltungsmaßregeln seitens der Regierung verbunden ist.

Wir wünschen unseren türkischen Freunden um so aufrichtiger den besten Erfolg, als unsere Ziele mit den ihrigen in vielem gemeinsam sind. Wir führten und führen Schulter an Schulter mit den türkisch-tatarischen Völkern Rußlands einen unermüdlichen Kampf gegen den russischen Chauvinismus und hoffen, daß unser Kampf mit dem Sieg gekrönt werde und daß er die Ketten der unterjochten Völker Rußlands sprengen wird. (Aus den „Ukrain. Nachrichten“.) M. Trotzkyj.

Über die Zahl und Stärke der türkisch-tatarischen Völker gibt uns Aufschluß die nachstehende

„Denkschrift des Komitees zum Schutze der Rechte der mohammedanischen türkisch-tatarischen Völker Russlands“.

Die Bevölkerung des Länderkomplexes, der unter dem Namen des heutigen Rußland bekannt ist, gehört zum indoeuropäischen und ural-altaischen Sprachstamm. Die ältesten Bewohner und Herren dieses Ländergebietes waren indes aller Wahrscheinlichkeit nach einzig und allein die ural-altaischen Völker: die prähistorischen Forschungen und die diesbezüglichen Berichte der griechischen Geschichtsschreiber liefern hiefür ziemlich starke Beweise. Wenn es aber auch nicht unbestritten wäre, ob das heutige Rußland seit den ältesten Zeiten von ural-altaischen Völkern bewohnt war, so steht jedenfalls die eine Tatsache zweifellos fest, daß der größte Teil dieses ungeheueren Landes bis zum Beginne der Neuzeit die Heimat ural-altaischer Völker gewesen ist und insbesondere unter der holitischen Oberherrschaft altaischer Völker, das heißt Türken und Tataren gestanden hat.

Unter den in Rußland lebenden Völkern entwickelten sich in erster Reihe die ural-altaischen Stämme zu einem ziemlich hohen Grad der Kultur, und zwar die am Oberlauf des Itil und der Wolga angesiedelten Bulgaren, ferner die am Nordufer des Schwarzen Meeres und am Kaspisee lebenden Kasaren. Russische Geschichtsschreiber berichten, daß vor tausend Jahren der russische Fürst von Kiew, um einen die primitive heidnische Kultur übersteigenden Bildungsgrad sich anzueignen, um das Lesen und Schreiben zu erlernen, mit den christlichen Byzantinern, mit den mohammedanischen Bulgaren und den jüdischen Elementen der Kasaren in Verkehr getreten ist. Der angesehene russische Geschichtsschreiber Solowiew schreibt bei der Darstellung der Einnahme Kasans folgendes: „Seit altersher hat das mohammedanische Asien hier nicht für seine nomadischen Heere, sondern für seine eigene Zivilisation einen Mittelpunkt geschaffen; seit altersher hat sich das handels- und industrietreibende Volk der Bul-

garen hier niedergelassen; und seit alten Zeiten las man den Koran an den Ufern der Wolga und Kama, lange ehe die slavischen Russen an den Ufern der Oka ihre Kirchen aufbauten."

Wie Wolgabulgaren, diese Urstammesbrüder der Donaubulgaren, waren im Becken der Wolga die Begründer mohammedanisch-türkisch-tatarischen Kultur. Nach der Beschreibung des arabischen Schriftstellers Ibn Fodhlan waren die im 10. Jahrhundert nach Christi zum Islam bekehrten Bulgaren die Vermittler des Handels zwischen den mohammedanischen Ländern und den nordeuropäischen Völkern, namentlich den Skandinaviern und Germanen. Und die Stadt Bolgar war eine wichtige Handelszentrale der Erzeugnisse der mohammedanischen Länder einerseits und der Produkte Europas und Sibiriens andererseits.

Am Ende des Mittelalters erhob sich auf der Stelle des heutigen Rußland ein mächtiges mohammedanisches Tatarenreich. Dank der Toleranz der tatarischen Herrscher bewahrten die Häupter der russischen Nationalitäten, die Knyaze, ihre nationalen und religiösen Rahmen und waren den Khanen der Goldenen Horde tributpflichtig. Durch königliche Freibriefe (Fermane) der Khane wurden sie in ihrer Macht bestätigt und durch dieselben Fermane ihrer Würden entsetzt. Von der Zeit, da das Land unter die Herrschaft der Söhne Dschingiskhans geriet, bis zu dem Zeitpunkte, da sich die Fürsten von Moskau gegen den herrschenden Khan erhoben, vergingen ungefähr zwei Jahrhunderte. Während dieser Zeit lernten die Russen von den Tataren in Hinsicht der politischen und militärischen Organisation sowie der Ausübung der Staatsregierung sehr viel. In jener Zeit übertraf die politische und militärische Organisation des Khanats der Goldenen Horde sowie deren Berufenheit zum staatlichen Regieren zweifellos bei weitem die ähnlichen Fähigkeiten der Russen. Als das Khanat der Goldenen Horde durch das an der Küste des Schwarzen Meeres gleichfalls von einem türkisch-tatarischen Volke begründete Krimkhanat besiegt worden war, wurden auch die Russen von der tatarischen Herrschaft frei. Als die Russen die Herrschaft der Goldenen Horde abschüttelten, gab es zwischen ihnen und den mohammedanischen Tataren keinerlei Kulturunterschied. Nach der Einnahme der Stadt Kasan, die das Tor zwischen Norden und zwischen der türkischen Welt bildete, konnten sich die Russen mit Recht rühmen, daß sie über einen ihnen kulturell überlegenen Gegner den Sieg davongetragen hatten. In den Kämpfen zwischen dem Moskauer Zarat und dem Wolgaer Tatarentum waren die Russen die Barbaren: Iwan der Schreckliche ließ bei der Belagerung Kasans die Gefangenen unter den Festungsmauern aufhängen, und als sie die Stadt eroberten, ließ er die darin befindlichen Dschamien, Schulen, Bibliotheken, Paläste und alle im Dienste der Religion und Kultur stehenden Gebäude zerstören und Tausende Bände der Büchereien verbrennen. Das sind Ereignisse, die auch von den russischen Historikern authentisch beglaubigt sind.

Als sich russische Truppen im 19. Jahrhundert zur Eroberung Turkestans anschickten, erlangten sie den Sieg teils mit Hilfe der von Westeuropa erborgten materiellen Kultur, teils durch die gegenseitige Ausspielung der einander feindlich gesinnten kleinen turkestanischen Khanate. Ein Vergleich der Majorität der turkestanischen Bevölkerung mit der Mehrheit des russischen Volkes ergibt aber unstreitig die kulturelle Überlegenheit des turkestanischen Elemente. Die erst im 18. Jahrh. ihr Barbarentum abstreifenden Russen fanden in Taschkent, Samarkand, Bokhara nicht nur in der wissenschaftlichen Welt bekannte, sondern im ganzen Westen berühmte Kulturdenkmäler, unter anderem stießen sie in Samarkand auf eine Sternwarte, die der Enkel eines türkischen Welteneroberers erbaut hatte. Zur Zeit der russischen Besitzergreifung standen die Bewohner Turkestans hinsichtlich ihres Gewerbes, ihres Handels und ihrer Landwirtschaft zweifellos auf einer höheren Stufe als der russische Muschik. Jene höheren Volksschichten der Russen aber, die die westliche Kultur mehr oder minder nachahmten, waren ganz und gar nicht bemüht, den eroberten Ländern die Segnungen der Wissenschaft zuteil werden zu lassen. Die russische Regierung erachtete es für ihre Pflicht, soweit es an ihr lag, alle ähnlichen Kulturbestrebungen der eingeborenen Bewohnerschaft zu hemmen.

Das Fürstentum von Moskau begann, nachdem es von der Oberherrschaft der Khane der Goldenen Horde frei geworden war, auf Kosten seiner früheren Herren zu gedeihen und entwickelte sich zum Moskauer Zarate und alsbald zum russischen Kaisertum. Dieses neue Gebilde unterwarf nicht bloß die unter der Herrschaft des Khanats der Goldenen Horde stehenden Völkerschaften, sondern unterjochte auch noch andere mohammedanische Völker, die sich außerhalb der Machtsphäre des Khanats entwickelt hatten. Der größte Teil des in Europa und Asien wohnenden mohammedanischen Türkentums lebt heute im russischen Reich. Das unter der Herrschaft und Oberhoheit des russischen Reiches befindliche mohammedanische Türkentum teilt sich in zwei Teile. Der eine Teil ist dem russischen Reich unmittelbar unterworfen, der zweite setzt sich aus jenen mohammedanischen türkischen Völkern zusammen, die in gewisser Beziehung politische und administrative Selbständigkeit genießen.

Die unmittelbar unter der Herrschaft Rußlands lebenden mohammedanischen Völker zerfallen mit Ausnahme der Kaukasier in fünf große Gruppen: die nördlichen Türken, die Krimtürken, die kirgisischen Kazaken, die Turkmenen und die Turkestaner. Ihre Unabhängigkeit haben in Zentralasien die türkischen Völker der Khanate von Bokhara und Khiva bewahrt.

1. Die Gruppe der nördlichen Türken ist aus den Nachkommen der alten Bulgaren und aus den von Osten her gekommenen anderen türkisch-tatarischen und mongolischen Völkerschaften sowie aus den dortigen uralaltaischen Völkern mit der Stadt Bolgar, später mit Kasan als Mittelpunkt, entstanden. Die nördlichen Türken wohnen in ziemlich großer Zahl in dem Gebiete der Wolga, Kama, Bjelja und Oka sowie in den westlichen Teilen des Uralgebirges. Auch in den zentralen Gebieten des europäischen Rußlands leben sie zerstreut an vielen Orten, namentlich in den bedeutenderen Städten des asiatischen Rußlands bilden sie, mit dem örtlichen Türkentum verschmelzend, mehrere wichtigere Mittelpunkte. Zu diesen Gruppen gehören die Baschkiren, Mischeren und Tipteren, die sich von den Kasaner Tataren nicht sonderlich unterscheiden. Die Zahl dieser nördlichen Türken beläuft sich auf 7 Millionen.

2. Die Krimtürken sind die Nachkommen der alten Kazaren und Kumanen, denen sich auf der Halbinsel Krim zahlreiche andere eingewanderte türkische Völkerschaften beimengten. Durch vier Jahrhunderte legten sie bei zahlreichen Anlässen Zeugnis ihrer Kraft und ihrer Macht ab, und die Russen vermochten das Krimkhanat erst nach langwierigem Ränkespiel zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu erobern. Nach ihrer Unterjochung wurde ein großer Teil der Krimtürken, der die Unterdrückungspolitik der russischen Regierung nicht ertrug, zum Verlassen des heimischen Bodens gezwungen. Infolgedessen sank die Bewohnerzahl der Halbinsel auf eine halbe Million herab.

3. Der überwiegende Teil der Kirgisen (Kazaken, Kara-Kirgisen) lebt in den weiten Gebieten, die zwischen den Flüssen und Seen des Uralgebirges und Turkestans liegen. Ein Teil ließ sich an den nördlichen und westlichen Rändern der hohen Gebirge Zentralasiens nieder. Dieses mohammedanisch-türkische Volk, das seine reichen sprachlichen Schätze und völkischen Überlieferungen sorglich bewahrte und von jeder äußeren Einwirkung am mei-

sten freiblieb, zeigte eine bewundernswerte Neigung und Fähigkeit in der Aneignung moderner Kultur.

Das russische Regierungssystem vermochte auf das Kirgisentum bisher nur sehr geringen Einfluß zu üben und die nationalen Regierungsorganisationen nicht vollständig zu beseitigen. Besondere russische Verfügungen verliehen den nationalen Organisationen der Kirgisen provisorisch Gesetzeskraft. Daher besitzen sie in gewisser Beziehung eine eigene Verwaltung. Ihre Zahl wird auf nicht weniger als auf 8 Millionen geschätzt.

4. Die zwischen dem Kaspisee, Amu Darja und der persischen Grenze lebenden Turkmenen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Russen so heftigen Widerstand leisteten, werden von der russischen Regierung noch immer durch besondere Gesetze regiert. Dieses für die Freiheit und Unabhängigkeit geschaffene kriegerische und selbstaufopfernde Volk wird auf 1 Million Seelen geschätzt.

5. Die turkestanischen Türken setzen sich aus den Bewohnern des heute bereits vollkommen unter russische Oberherrschaft gelangten Turkestan sowie aus den Bevölkerungen jener Länder zusammen, die aus den Khanaten von Taschkent, Bokhara und Khiva sowie aus dem alten Kokand gebildet wurden. Ihre Zahl beträgt 2 Millionen.

Die halbunabhängigen Khanate von Bokhara und Khiva erstrecken sich am rechten und linken Ufer des Amur Darja. Im Sinne der ihnen von Rußland aufgezwungenen Verträge überließen die Khane von Bokhara und Khiva die Leitung ihrer auswärtigen Angelegenheiten vollkommen dem russischen Reich, in ihren inneren Angelegenheiten aber sind sie mit der Einschränkung, daß sie keinerlei auf die Entwicklung und Aufklärung ihrer Untertanen abzielenden Absichten bekunden dürfen, ziemlich frei. Die Bevölkerung der Khanate Bokhara und Khiva ist fast vollkommen türkisch. Gering ist die Zahl der in beiden Khanaten wohnenden persisch sprechenden Tadschiken. Die Einwohnerzahl von Bokhara überschreitet 2 Millionen. Khiva wird von 1 Million Menschen bewohnt.*)

Wenn man von der Aufrechterhaltung des Status quo in den Khanaten von Turkestan spricht, so muß man bedenken, daß die Auslieferung dieser nach dem Zeugnis der Vergangenheit hochkultivierten Völker an die selbstischen politischen und wirtschaftlichen Interessen Rußlands nichts anderes wäre als die Einwilligung in die vollkommene Vernichtung zweier den Russen an Kultur überlegenen Völkerschaften. Um dieses mit dem Fortschritte des menschlichen Geschlechtes naturgemäß unvereinbare Bestreben zu verhindern, ist die vollkommene Befreiung der Khanate von Bokhara und Khiva von der russischen Oberherrschaft sowie die Wiederherstellung ihrer vollkommenen Unabhängigkeit notwendig. Damit aber die Khanate von Turkestan nicht wieder den ungerechten Angriffen Rußlands ausgesetzt seien, sondern im Gegenteil jedem Übergriff kraftvoll die Spitze bieten können, ist es in erster Reihe notwendig, daß das von Rußland unrechtmäßig in Besitz genommene und usurpierte Turkestan, das einen ansehnlichen Teil des heutigen Rußland bildet, den Khanaten von Bokhara und Khiva wieder angegliedert werde.

Die Russen überschwemmten nämlich zu Kolonisierungszwecken diese Gebiete mit russischen Ansiedlern. Allein alle ihre Anstrengungen scheiterten an der eingeborenen Bevölkerung, und trotz der Bemühungen Rußlands konnte selbst in den bevölkertsten Gebieten die Zahl der Russen auf nicht mehr als zehn Prozent anwachsen.

Infolge der wissenschaftlichen, industriellen und militärischen Förderung von seiten der der Sache des Islam und des Türkentums freundlich gesinnten zentraleuropäischen Staaten und Nationen sehen die Khanate von Turkestan, die durch ihre Naturschätze, durch ihren fruchtbaren Boden sowie durch eine fortschrittsfähige Bevölkerung gesegnet sind, in der nahen Zukunft zweifellos einer blühenden Entwicklung entgegen.

Die Turkmenen, die in der Verteidigung ihrer Unabhängigkeit bewundernswerte Taten vollbrachten, beweisen eine solche Lebens- und Entwicklungsfähigkeit, daß sich eine Zeitlang auch die Londoner Regierung mit dem Gedanken der Schaffung eines großen turkmenischen Sultanats befaßte. Die Turkmenen beugten sich niemals unter das russische Joch. Einige Monate vor dem Ausbruch des Weltkrieges veranstalteten die turkmenischen Notablen eine Bewegung zur Befreiung ihres Volkes von der russischen Herrschaft. Gefängnis und Verbannung ward ihr Los. Auf die Turkmenen vermochten die Russen bisher nur wenig Einfluß zu üben. Das aus Soldaten und Beamten bestehende russische Element unter ihnen macht nicht mehr als fünf Prozent aus. Dieser edlen und heldenhaften Rasse, die Rußland trotz seiner Grausamkeit noch immer nicht endgültig unter seine Herrschaft zu zwingen vermochte, muß man die verdiente vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit zurückgeben. Zum Schutze der Aufrechterhaltung und Erstarkung sowohl dieser Volksstämme wie der Khanate von Bokhara und Khiva ist es wünschenswert, daß das Land der Turkmenen mit den obigen Khanaten vereinigt werde.

Das kirgisische Land wird ähnlich wie das der Turkmenen durch besondere Gesetze regiert. Obwohl es den Kirgisen gelungen ist, sich eine gewisse Autonomie zu erhalten, so ist doch durch die Nachbarschaft der russischen Regierungsstellen und durch die Nähe der Regierungszentralen der Einfluß der Regierung hier verhältnismäßig viel stärker. Derart entsendet die russische Regierung in die kirgisischen Ebenen viel leichter und in viel größerer Anzahl ihre Kolonisten und verhindert mit allen Mitteln, daß die gebildeten Rassen- und Glaubensgenossen der Kirgisen, die Tataren von Kasan, sie als Imame, als Lehrer, ja sogar als Kaufleute aufsuchen und in Kasan gedruckte Bücher, Druckschriften und Zeitungen auf kirgisischem Boden verbreiten. Trotzdem beträgt die Zahl der angesiedelten Einwanderer nicht mehr als zehn Prozent. Es ist das Hauptbestreben der Kirgisen, mit ihren an Kultur fortgeschritteneren Stammesbrüdern frei zu verkehren, sich in ihren nationalen Organisationen ungehemmt zu entwickeln, sich von den Russen ihren Grundbesitz nicht wegnehmen zu lassen und sich auf diese Weise frei von russischer Einmischung auf natürlichem Wege entwickeln zu können. All das ist aber nur durch die gesetzliche Sicherung ihrer politischen und administrativen Unabhängigkeit möglich. Die Kirgisen haben sich bereits bei mehreren Anlässen, als sie ihre nationalen Organisationen und ihren Grundbesitz gefährdet sahen, gegen die Unterdrücker erhoben und den Russen ziemliche Schwierigkeiten bereitet. In dem auf russischem Gebiet lebenden Türkentum sind sie außer den Turkmenen das tapferste kriegerischste und für die militärische Organisation geeignetste Volk. Die Kirgisen werden in Zukunft gewiß imstande sein, ihre dieser Art gesetzlich gesicherte nationale Autonomie mit der kulturellen Unterstützung der vollkommen unabhängigen Khanate von Turkestan und deren Verbündeter zu bewahren.

Das Krimer Khanat wurde infolge der Ränke der Kaiserin Katharina II. von dem osmanischen Sultanat abgetrennt und dem russischen Kaiserreich einverleibt. Damals erhielten die Türken der Krim das feierliche Versprechen, daß man ihre religiösen und nationalen Gesetze sowie ihre auf dem Islam fußende religiöse Gerichtsbarkeit und ihre religiösen Fonds achten werde. Das Krimer

*) Die zahlenmäßigen Angaben über die Bevölkerung stammen aus russischen Statistiken.

Khanat kann als eine solche von Rußland eroberte und in Besitz genommene Provinz bezeichnet werden, die unter Aufrechterhaltung ihrer eigentümlichen Organisation annektiert worden ist. Die russische Regierung zwang jedoch nach der Annexion die Bevölkerung teils zur Auswanderung, teils nahm sie ihr unter verschiedenen Vorwänden den Grundbesitz weg und ließ, um das Volk einzuschüchtern, innerhalb eines Jahres 30000 Menschen hinrichten. Dieser tyrannischen Hand waren auch die Religionsfonds nicht heilig. Die Fonds wurden beschlagnahmt und mit ihrer Verwaltung wurde gegen jedes gesetzliche Recht eine aus Regierungsmitgliedern bestehende Kommission betraut. Sie legten nicht nur der Eröffnung neuer Schulen Hindernisse in den Weg, sondern gefährdeten selbst die Aufrechterhaltung der bereits bestehenden alten Schulen und riefen verschiedene Maßnahmen ins Leben, die auf eine Schwächung der islamitischen Religion und auf das Ausmerzen der nationalen Sprache abzielten. Um die Bevölkerung der Krim auf wirtschaftlichem Gebiete niederzubrechen, nahm man ihr mit den verschiedensten Mitteln des Besitzraubes den Grundbesitz weg und zwang den größten Teil der Bevölkerung zur Auswanderung. Vor dieser ungerechten Behandlung, vor dieser tyrannischen Willkür flüchtete ein guter Teil, Heimat und Haus zurücklassend, in das türkische Reich. Die russische Regierung ist heute noch, ausschließlich auf die rohe Kraft gestützt, emsig bemüht, das Türkentum der Krim aus der eigenen Heimat zu vertreiben. Aber trotz dieser Grausamkeiten beziffert sich die Einwohnerzahl der Krim noch immer auf eine halbe Million. Dieses Häuflein besitzt auch heute noch als Depositär der osmanisch-türkischen Kultur die Kraft des Widerstandes, es hütet und verteidigt seine nationale Kultur. Es ist aber natürlich, daß die unterdrückte Bewohnerschaft mit heißer Sehnsucht auf die Befreiung wartet. Durch eine gewisse Sicherung der Zukunft sowie der religiösen und nationalen Rechte der Krimbewohner gegen die russische Willkür wäre indes keine genügende Garantie geschaffen. Sie fordern daher, daß unter dem Schutze des osmanisch-türkischen Sultanats und des mohammedanischen Kalifats das Khanat der Krim von neuem auf der Halbinsel aufgerichtet werde.

Unter den auf dem Gebiete Rußlands lebenden Völkern türkischer Abstammung besitzen die Tataren von Kasanj am meisten westliche Zivilisation. Trotz ihrer unglücklichen Geschichte legten sie Zeugnis von hervorragender Lebensfähigkeit ab. In der östlichen Hälfte Europas schufen sie der Zivilisation die erste Heimstätte, und seit dieser Zeit bewahrten sie, jedem Schlage die offene Brust bietend, ihre alte Kultur, die sie auch noch unter den benachbarten Völkern verbreiteten. Diese Erben der alten bulgarischen Kultur leben seit 500 Jahren unter russischer Herrschaft, aber trotz aller Unterdrückung und Grausamkeit haben sie ihr Volkstum erhalten, ihre Nationalität bewahrt. Freilich, diese Rassentreue kostete viele Opfer.

Die russische Regierung gewährte den unter ihrer Herrschaft lebenden Mohammedanern niemals die gleichen Rechte wie ihren orthodoxen Untertanen russischer Nationalität. Um ihre Religion und ihre nationale Sprache zu schwächen, griff man auf dem Gebiete der Schule und der Presse häufig zu Gewaltmitteln; um ihre Wirtschaftskraft zu brechen, wurde ihnen an vielen Orten die Erwerbung von Grundbesitz sowie der Handel verboten. Die Schaffung religiöser Organisationen und kultureller Einrichtungen, der Gründung von Vereinen, die der Wohltätigkeit, Wissenschaft und Kunst dienen sollten, wurden ständig Hindernisse in den Weg gelegt. Zuerst genossen die Einwohner von Kasan in der städtischen Verwaltung in vieler Hinsicht gewisse Rechte. Später aber wurden alle diese Rechte annulliert. Als das Khanat von Kasan dem Moskauer Reich einverleibt wurde, nahm der Zar von Moskau auch den Titel eines „Zaren von Kasan" an, und unter dem offiziellen Titel des „Zaren aller Reußen" besteht heute noch der des „Zaren von Kasan" neben dem des „Königs von Polen" und des „Großfürsten von Finnland". Von dem Khanat von Kasan aber ist heute nichts mehr übrig, was an die alten historischen Rechte erinnern würde. Wenn das Turkestaner Khanat, ferner die Kirgisen und die Turkmenen ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit wieder gewännen, würde Kasan jene Rolle eines Vorpostens der mohammedanisch-türkischen Kultur, das es durch Jahrhundetrte innehatte, in Hinkunft noch strahlender erfüllen.

Der Itil und die Wolga sind die ältesten türkischen Ströme. Die Bulgaro-Türken hielten vor tausend Jahren auf dem Itilfluß im Sommer mittels Kähnen, im Winter mit Schlitten die Verbindung zwischen der islamischen und germanischen Welt aufrecht. Die Verbindung zwischen Osten und Westen erhalten sie zum Teile auch heute noch. Diese nördlichen Türken besitzen das Recht, für sich Freiheit und Unabhängigkeit zu fordern. Das alte Kasaner Khanat an der Wolga muß wieder aufgerichtet, die Wolga und der Kaspisee müssen wieder neutrales Gebiet werden. Dieses Khanat würde heute, so wie ehedem, wie eine feste Mauer vor der Expansionspolitik der russischen Zaren aufragen. Der Fall von Kasan hat Rußland ganz Nordasien geöffnet. Die Wiedergeburt Kasans würde ganz Nordasien gegen die Russen schützen. —

Rußland hat seine mohammedanisch-türkische Bevölkerung ihrer elementarsten und heiligsten Rechte beraubt. Diese Völker dürfen mit ihren eigenen Stammesgenossen keinen gesellschaftlichen und Handels-Verkehr aufrechterhalten, Türken aus Kasanj, aus dem Kaukasus dürfen in Turkestan, auf kirgisischem Boden, keinen Grundbesitz erwerben, sie dürfen ihre heiligsten Religionspflichten nicht erfüllen, man benimmt ihnen die Möglichkeit der geistigen Erziehung.

Die russische Regierung wollte alle Kultur- und Lebensfähigkeiten dieser unglücklichen Völker in dem Maße ausrotten, daß das von vielen Millionen bevölkerte Zentralasien, welches einst Universitäten, kulturelle Einrichtungen und eigene Kunstentwicklung besaß, seine alte Kultur und Blütezeit nimmer wieder zurückerlangen könne. Für das gebildete und industrialisierte Europa ist dieser mächtige, verfallende Erdteil von großer Wichtigkeit, denn er würde zahlreiches Rohmaterial liefern und wäre auch für Industrieerzeugnisse ein guter Markt.

Von der russischen Gesellschaft haben diese Nationen für ihren Fortschritt nicht viel zu erwarten, denn diese war seit Jahrhunderten nicht imstande, ihren eigenen russischen Volkselementen die Segnungen der Zivilisation zu bringen.

Diese Völker bilden eine der Kraftquellen jenes russischen Imperialismus, der die gesegnete europäische Kultur bedroht. Diese unglücklichen Völker vergießen in diesem Weltkriege nicht deshalb ihr Blut, um ihre Rasse, ihre Religion oder ihre Kultur zu verteidigen; sie sind bloß blutige Werkzeuge in der Hand des berüchtigten russischen Zarismus, und sie scheinen nur dazu geschaffen, um die von der Menschheit in jahrhundertelanger Arbeit geschaffene glänzende Kultur zu zerstören und die Menschheit in schwere Sklaverei zu stürzen. Selbst von diesem Gesichtspunkte ist es für das gebildete Europa wünschenswert, daß diese Völker von der Herrschaft Rußlands befreit werden.

Wir Türken aus Kasanj, Krim und Turkestan, die diese Eingaben unterfertigten und die Vertreter des leitenden Ausschusses sind, das zur Förderung der nationalen Bestrebungen dieser an Rasse, Sprache und Religion gleichartigen Völker geschaffen wurde, tragen, die künftigen Ergebnisse und die durch den Weltkrieg be-

dingten Veränderungen uns vor Augen haltend, unsere Bitte vor die ganze zivilisierte Welt.

Unsere Bitte richtet sich nicht nur an die siegreichen Gegner des die Rechte der Völker und Nationen mit Füßen tretenden tyrannischen Rußland, an Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien; wir wiederholen unsere Bitte auch vor den neutralen Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ja sogar vor dem mit Rußland verbündeten England, Frankreich und Italien. Wir wenden uns auch an die Freunde Rußlands, denn diese haben in ihren Darlegungen als das Ziel dieses Krieges die Wahrung der Nationalitäten, die Verteidigung der nationalen Rechte und die Sicherung der Unabhängigkeit der Nationen bezeichnet.

Nachdem sie vor ihrer Aufrichtigkeit klar und offen Zeugnis abgelegt hatten, können wir mit Recht glauben, daß auch sie unsere Rechte anerkennen.

Wir, die bis heute Verbreiter der Kultur waren, glauben fest daran, daß die westliche Kultur durch die Vermittlung der Wolga-Türken oder die byzantinisch-russische Kultur in ganz Asien den Sieg davontragen wird. Wir hoffen, daß die heutigen Bannerträger der westlichen Zivilisation Deutschland, Österreich und Ungarn in der nahen Zukunft ganz Asien auf kulturellem Wege umgestalten werden.

Die Aufrichtung der osteuropäischen und zentralasiatischen Khanate würde den Anfang dieser Umgestaltung bilden. Die Abtrennung der von der byzantinisch-russischen Kultur unabhängigen Gesellschaften würde dieses Bestreben weitaus erleichtern. Daher erbitten wir im Namen des Fortschrittes und der Vervollkommnung der Menschheit die Deutschen, Österreicher und Ungarn um Hilfe.

Die Ungarn und die Bulgaren sind die Verbündeten und Waffengenossen der osmanischen Türken, der großen Brüder der mohammedanisch-türkischen Völker, und außerdem sind sie auch unsere Rassenverwandten und Brüder. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Brüder, die alle materiellen und moralischen Vorteile der Freiheit und Unabhängigkeit genießen, auch uns zu den Wohltaten der Freiheit und Unabhängigkeit verhelfen werden.

Mit erhobenen Armen bitten wir die Verbündeten und Freunde des islamitischen Kalifen und des großen türkischen Sultans, die Kaiser von Deutschland und Österreich, die Könige von Ungarn und Bulgarien und ihre heldenhaften Völker: befreiet von den russischen Fesseln die Euch allen freundschaftlich gesinnten, einigen von Euch sogar verbrüderten Nationen, die im Osten des zivilisierten Europa und in den großen Gebieten des alten Asien leben! (m)

Die Deutschen in der Ukraine.

Von Karl August Fischer, Kulmbach. (Schluß.)

Die Mennoniten bilden eine in sich streng abgeschlossene Sekte. Die Protestanten (Augsburger und Schweizer Bekenntnisses) sind in zahlreichen Pfarreien, diese wiederum in zwei Propsteibezirke (je mit eigener Synode) zusammengefaßt; sämtliche Kolonien gehören zum Petersburger Konsistorialbezirk. In den letzten Jahren sind Bestrebungen hervorgetreten, für die südrussischen Kolonien ein eigenes Konsistorium zu schaffen, was zweifellos zweckmäßig gewesen wäre. Die Pastoren entstammen jetzt zum größten Teil den Kolonien und haben Dorpater Hochschulbildung. — Die Katholiken unterstehen dem (zurzeit deutschen) Bischof von Tiraspol, der seinen Sitz in Saratow hat. Die kirchliche Versorgung der Katholiken hat jahrzehntelang sehr im argen gelegen: sie wurde, in Ermanglung deutscher Geistlicher, von polnischen Klerikern wahrgenommen, die die ihnen anvertrauten Gemeinden in jeder Hinsicht verwahrlosen ließen. Erst als nach der Gründung des Klerikalseminars zu Saratow Söhne der Kolonien selbst zu Geistlichen herangebildet wurden, wurde es besser. — Die Kolonisten sind im allgemeinen sehr kirchlich und hängen auch in dieser Beziehung sehr konservativ an allen einmal eingeführten Gewohnheiten und Gebräuchen. Unter den protestantischen Kolonisten hat sich leider eine gewisse Neigung zu ungesunder Sektiererei, zu pietistischem „Stundenwesen" und dergleichen breit gemacht.

Auf das Schulwesen haben die Kolonisten von jeher sehr viel gehalten, ein Erbteil ihrer deutschen Herkunft. Ist es auch nicht mustergültig, so ragt es doch weit über das ihrer Umgebung hinaus, ist auch sehr viel besser als z. B. das der deutschen Wolgakolonien. Am weitesten stehen auch hier wieder die Mennoniten voran, am weitesten zurück sind, eben infolge der erwähnten polnischen Verlotterung, die katholischen Kolonien. In den protestantischen Kolonien ist das Blühen und Gedeihen der Schule lange Jahre hauptsächlich der Tätigkeit der Pastoren zu danken gewesen, bis ein zahlreicher und verhältnismäßig gut gebildeter Lehrerstand den Kolonien selbst entstammend — herangewachsen war. Es gibt wohl keine noch so kleine deutsche Ansiedlung ohne Volksschule (die auf Einzelhöfen sitzenden größeren Gutsbesitzer halten sich vielfach Hauslehrer), es gibt daneben aber auch in den Kolonien eine ganze Anzahl Mittelschulen für Knaben und Mädchen. Die Lehrer erhalten ihre Bildung meist auf den sogenannten „Zentralschulen", einer Art bürgerlicher Fortbildungsschule.

Kirche und Schule haben im allgemeinen redlich das ihrige getan, um deutsches Wesen unter den Kolonisten zu erhalten, wenn auch die deutsche Sprache aus der Schule mehr und mehr verdrängt worden ist und der russischen Unterrichtssprache hat Platz machen müssen; nur der Religionsunterricht war offiziell noch in deutscher Sprache gestattet. Die deutsche Mundart, wie sie aus der deutschen Heimat mitgebracht war, hat sich aber die hundert Jahre hindurch unversehrt erhalten, ebenso die alten Sprichwörter, Redensarten, Volkslieder u. dgl. — Die zahlreichen Kolonistensöhne dagegen, die sich auf russischen Hochschulen eine höhere wissenschaftliche oder technische Bildung holten, sind leider zumeist dem Deutschtum abtrünnig geworden; erst in den letzten Jahren ist auch hier eine gewisse Selbstbesinnung eingetreten, wovon z. B. die Gründung der Studentenverbindung „Teutonia" in Dorpat (für studierende Kolonistensöhne) Zeugnis ablegte.

Im gewöhnlichen Leben des Kolonisten und des Dorfes tritt die oben berührte Hochschätzung des materiellen Lebensgenusses stark hervor — auf gutes und reichliches Essen und Trinken wird größter Wert gelegt, und Kirchweih und Schlachtfest sind die höchsten Feste des Jahres. Die geistige Kost des Durchschnittskolonisten hat sich Jahrzehnte hindurch auf das Lesen kleiner Sonntagsblätter beschränkt, erst das letzte Jahrzehnt hat hier merkbare Fortschritte gebracht — hier wie auf allen Gebieten war es die russische Revolution, die im Leben der russischen Deutschen Epoche gemacht und auch den schwerfälligen Bauern aus seinem langen Schlafe geweckt hat. Bücher werden ja

auch jetzt noch nicht viel gelesen, aber das Zeitungswesen hat einen großen Aufschwung genommen. Die wackere „Odessaer Zeitung", das einzige täglich erscheinende Kolonistenblatt, konnte 1913 ihr fünfzigjähriges, freilich erst nach langen, langen Jahren gesichertes Bestehen feiern; seit 1905 sind noch mehrere Zeitungen hinzugekommen: die Odessaer „Deutsche Rundschau" für die katholischen Bauern, die „Bürgerzeitung" in Alexandrowsk, der „Landwirt" in Eugenfeld, der „Botschafter" in Berdjansk und die „Friedensstimme" in Halbstadt (letztere beide Mennonitenblätter). Das „Schulblatt für die deutschen Kolonien in Rußland", das 1912/13 von einer Anzahl Lehrer in Taganrog herauszugeben begonnen worden war, mußte nach halbjährigem Bestehen sein weiteres Erscheinen einstellen.

Das Verhältnis zu den umwohnenden Völkerschaften (Kleinrussen, Tataren, Bulgaren, Griechen u. a.) war im allgemeinen durchaus gut, ebenso das Verhältnis zu den russischen Behörden. Noch sei erwähnt, daß die deutschen Kolonisten Südrußlands stets auch einige der Ihrigen als Vertreter in die Reichsduma entsandt haben; bei den letzten Dumawahlen waren es deren vier, je einer aus den Gouvernements Cherson, Taurien, Jekaterinoslaw und dem Dongebiet. Die in den letzten Jahren immer stärker und massiver werdende Hetze der russischen Nationalisten, die geplanten Beschränkungen des Eigentums am Grund und Boden haben die Kolonisten dazu gebracht, sich zur Wahrung ihrer Rechte und Interessen enger aneinander zu schließen, als sie bis dahin gewohnt gewesen waren. Beziehungen zu Deutschland unterhielten sie nicht, wenn sie auch für die Vorgänge in ihrem früheren Heimatland stets besonderes Interesse behielten; sie nannten sich mit Vorliebe „Rußländer", die Reichsdeutschen „Deutschländer".

Soviel über die Kolonien des Südens. Ein weiteres großes Gebiet deutscher Siedelung ist Wolhynien, wo 250000 (evangelische) Deutsche auf gepachtetem Lande saßen. Sie waren in den dreißiger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Polen ausgewandert, weil sie dort als Deutsche dem polnischen Druck nicht mehr standhalten konnten. In Wolhynien machten sie die Sümpfe und Wälder urbar, konnten aber kein Eigentum an den (den Großgrundbesitzern gehörigen) Ländereien erwerben, sondern mußten sich mit ungünstigen Pachtverträgen begnügen, die in den letzten Jahren rücksichtslos gekündigt wurden; dies hatte eine große Abwanderung, besonders nach Amerika, zur Folge. Die wolhynischen Deutschen sind stets viel ärmer geblieben als die Kolonisten des Südens, infolgedessen auch kulturell ziemlich zurückgeblieben. —

Für die ganz wenigen Deutschen in den Gouvernements Kijew und Podolien gilt dasselbe wie für die in Wolhynien. — In die Gouvernements Charkow, Poltawa und Tschernigow sind auch nur wenige deutsche Ansiedler, sei es vom Süden oder vom Westen her, eingedrungen.

Neben den bisher ausschließlich behandelten bäuerlichen Kolonisten gibt es noch in allen Städten unseres Gebietes größere oder kleinere deutsche Gemeinden (Kaufleute, Handwerker, Lehrer usw.). Odessa z. B. zählt eine deutsche Gemeinde von 15000 Seelen, deren Grundstock auch Kolonisten und deren Nachkommen bilden (daneben noch Balten, Reichsdeutsche, Österreicher, Schweizer). Kleinere, aber immer noch ansehnliche und wohlhabende deutsche Gemeinden haben Kijew, Charkow, Jekaterinoslaw, Alexandrowsk, Berdjansk, Melitopol, Taganrog, Rostow und andere Städte.

Bulgariens Erwachen.

Von Dr. Falk Schupp, München. (Schluß.)

Wir sind gewohnt, über alle Länder, die mit uns in irgendwelcher Beziehung stehen, eine Fülle von Literatur zu besitzen; um so auffallender ist es, daß wir über unseren neuesten Schwertgenossen, über Bulgarien, mit Ausnahme der beiden Bücher von Dr. W. K. Weiß-Bartenstein, so gut wie keine neuere Literatur besitzen. Zwar haben sich Prof. Dr. Kassner in Berlin und der Verfasser dieser Ausführungen in München und im Süden Deutschlands bemüht, in Vorträgen Kenntnis von Land und Leuten zu verbreiten, aber diese wissenschaftliche Aufklärungsarbeit spielte sich fast ausschließlich im Rahmen wissenschaftlicher Gesellschaften ab, so daß weitere Kreise nur durch Pressereferate einen im Ausmaß sehr verkürzten Eindruck bekamen. Erst jüngst ist diese Werbetätigkeit in Vorträgen in breitere Kreise getragen worden, insbesondere zur Förderung der Sammeltätigkeit für das Rote Kreuz in Bulgarien. ferner durch die Abhaltung volkstümlicher Kurse in Berlin.

So wertvoll diese Vorarbeiten sind, zur Aufklärung eines 70 Millionenvolkes über ein ihm bis dahin fremd gebliebenes Volk, das aus eigenem Entschluß über Nacht zum Bundesgenossen wurde, ist mehr, viel mehr erforderlich.

So ist es dankenswert zu begrüßen, daß der Kgl. bulgarische Konsul in Berlin, Herr Kommerzienrat Mandelbaum, ebenfalls eine Sammelschrift „Bulgarien, was es ist und was es wird" hat erscheinen lassen, die ungeachtet ihrer künstlerischen Ausstattung zum volkstümlichen Preis von 20 Pf. abgegeben wird und deren Ertrag einem wohltätigen Zweck in Bulgarien dienen soll. Ein neues Symptom für Bulgariens Erwachen — diesmal in deutscher Auffassung und Wertung. Eingeleitet durch Widmungszeilen sowohl von S. Hoheit Johann Albrecht zu Mecklenburg, dem Ehrenvorsitzenden des Deutschen Hilfsausschusses für das Rote Kreuz in Bulgarien, datiert aus Semendria in Serbien, wie von Bulgariens Ministerpräsident Dr. V. Radoslavoff und durch anerkennende Worte S. Exzellenz des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf, zugleich auch Präsident der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin, des Präsidenten der Handelskammer zu Berlin Franz von Mendelsohn, Mitglied des Herrenhauses und des früheren Seehandlungspräsidenten Freiherrn von Zedlitz ausgezeichnet, tritt die Schrift unter den günstigsten Vorzeichen in die Öffentlichkeit.

Der bekannte Folklorist des Balkans, Prof. Adolf Strauß, widmet dem König Ferdinand den Eingangsartikel, während der Kgl. bulgarische wirkliche Geheimrat von Fleischmann aus der Jugendzeit des Königs plaudert. Der weit bekannte Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, Professor Dr. Heck, zeigt uns den Zaren der Bulgaren in seiner Eigenschaft als Naturforscher und Sammler. Ladislaus von Fenyes schildert das Wirken der Königin aus den Tagen des Balkankrieges von 1913.

Der bulgarische Gesandte in Berlin, Dimitri Rizoff, der schon lange vor seiner Berufung auf diesen wichtigsten diplomatischen Auslandposten seines Vaterlandes, ein warmer Freund Deutschlands und ein Befürworter freundschaftlicher Annäherung war, stellt die Beweggründe dar, die Bulgarien zum Anschluß an die Mittelmächte veranlaßt haben. Den Handel und die finanziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien bespricht der bulgarische Finanzminister Tontscheff.

Aus seinen Ausführungen sei mir gestattet, eine Stelle hier wiederzugeben, welche besonders eindringlich die große Bedeutung der wirtschaftlichen Annäherung beider Länder erkennen läßt:

»Der Krieg kann noch andauern, aber er kann nicht ewig währen. Die Tage der Arbeit und des Austausches der Erzeugnisse werden schnell kommen. Die befreundeten Staaten müssen daher ihre Kräfte in der Erzeugung und im Verbrauch gut kennen lernen. Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien können nicht erst mit Eintritt des Friedens verstärkt werden, sondern schon bei der ersten unmittelbaren Berührung, sofort nachdem ein freier Verkehrsweg zwischen beiden Ländern geschaffen ist. Durch den Handel werden wir uns noch näher kennen lernen, werden wir unsere Freundschaft noch enger gestalten. Umfassende Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien sind noch nicht alt, aber in jedem Jahre haben sie sich gesteigert. Vor einem Vierteljahrhundert hat Deutschland für ungefähr 5 Millionen Lewa Waren nach Bulgarien eingeführt und Bulgarien nach Deutschland kaum für 1 Million. 25 Jahre später war die deutsche Einfuhr nach Bulgarien auf 54 Millionen Lewa gestiegen, die bulgarische Ausfuhr nach Deutschland auf 20 Millionen Lewa. Bis 1916 hatte Deutschland mit dem bulgarischen Staat oder bulgarischen Gemeinden keine Anleihe abgeschlossen. Die erste Anleihe in Deutschland ist mit der Gemeinde Sofia 1906 auf den Betrag von 35 Millionen Lewa abgeschlossen worden, die erste Staatsanleihe von 500 Millionen Lewa 1914.«

Die Zahlen, die der bulgarische Finanzminister hier ins Feld führt, sprechen eine beredte Sprache. Sie sind absolut richtig, geben aber trotzdem noch ein nicht vollkommenes Bild unserer Einfuhr und Ausfuhr. Denn schon 1910 habe ich festgestellt und diese Angabe durch die deutsche Presse unwidersprochen verbreiten lassen, daß die Belgier Schienen und Stahlwaren aus Bochum und von anderer deutscher Herkunft als belgisches Erzeugnis in Bulgarien in größtem Umfang verkaufen und sogar teilweise die eingeschlagenen Ursprungsmarken entfernen und durch belgische ersetzen. Die Zufuhr dieser schweren Sperrwaren erfolgt natürlich über Meer von Antwerpen aus und so nur erklärt sich die unbegreiflich hohe Einfuhrziffer Belgiens in der bulgarischen Statistik. Das Gleiche ist umgekehrt bei der Ausfuhr der Fall. Von den 156 Millionen (1912) bulgarischer Ausfuhr entfallen 41 auf Belgien, so daß also Belgien der Großabnehmer der bulgarischen Produktion wäre. In Wirklichkeit spielt Belgien nur eine oberflächliche Vermittlerrolle als Verfrachter und Schiffstreuhänder, denn fast 4/5 dessen, was es aus Bulgarien in Antwerpen ausladt, geht sofort wieder rheinaufwärts nach Deutschland.

So dürfen wir, ohne einen erheblichen Fehler zu begehen, 30 Millionen der auf belgischem Konto figurierenden bulgarischen Ausfuhr auf deutsche Kundschaft zurückführen. Die großen Getreidefirmen Antwerpens können diesen Sachverhalt ohne Umschweife aus ihren Büchern nachweisen.

Noch überraschender gestaltet sich das Bild, wenn man einen Blick auf die Zahlen wirft, die Finanzminister Tontscheff für die einzelnen Industrien und Gewerbezweige ausgibt. Hier seien nur einige gegenübergestellt:

Deutsche Ausfuhr nach Bulgarien:

Art der Waren	Wert in Tausenden Lewa: 1891	1912
Chemikalien	7,9	430,3
Farben und Lacke	121,0	1170,7
Medikamente	49,9	438,3
Metalle und Metallwaren	1681,7	9926,3
Papier und ähnl.	49,7	680,3
Felle und Fellwaren	288,7	1624,0
Gewebe	901,8	3736,2
Eisenbahnwagen und Schiffe	164,8	1668,0
Gegenstände der Literatur u. Kunsterziehung	18,9	398,5
Nahrungsmittel aus Tieren	7,9	1138,0
Sämereien u. dergl.	803,9	6448,9
Parfümerien	1,8	4383,6

Diese Resultate werden erzielt unter verhältnismäßig ungünstigen Umständen. Das in jeder Hinsicht so begünstigt gewesene England mußte von seiner früheren beherrschenden Höhe herabsteigen, es hatte nur einen Anteil von 31 Millionen an der Einfuhr und Rußland liefert an Bulgarien gar nur für 9 Millionen Mark — und das trotz aller russophilen Demonstrationen und Machenschaften. Deutschland ist heute bereits an die erste Stelle gerückt, denn es kauft und verkauft nach den von Max Rosenbaum aus dem Bulgarischen Statistischen Amt übermittelten neuesten Angaben für 68 Millionen Lewa im Jahre.

Aber dies alles bedeutet nur ein Vorspiel für das, was kommt. Wenn auch der Löwenanteil des Zuwachses unserem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen zufallen wird und das mit Recht, denn er hat seinen mustergültigen handelsstatistischen Organisationen im Balkan in seinem Handelsmuseum, durch die er weit besser wie wir allen neuen Anforderungen sich anzupassen vermag — eine viel stärkere Stütze — so ist auch unser Gewinn sehr erheblich. Man kann mit einer Anwendung eines Dichterwortes sagen, Raum für alle hat die Erde — Bulgariens.

Den allergrößten Gewinn aber wird Bulgarien von der Neugestaltung der Dinge haben. Dies hat Eucken, der Jenenser Philosoph, der schon in der ersten Phase des Kriegs durch seinen Aufruf drunten viele Freunde gewonnen hat, in seinem Beitrag „Deutsch-bulgarische Kulturgemeinschaft“ sehr einleuchtend dargetan. Er schildert die Universalität der deutschen Kultur, die stets bestrebt sei, alles Große und Gute, wo immer in der Welt es auftauche, sich zu eigen zu machen. Und er führt das Treffwort eines türkischen Staatsmannes an, der meinte, wenn ganz Europa unterginge, aber die deutsche Literatur erhalten bliebe, so würde man alles wesentliche wieder herstellen können. Daß aber eine enge Verbindung mit deutscher Kultur nicht die eigene eines anstrebenden Volkes schädigen oder unterbinden müsse, zeige das Beispiel der Finnen.

Es würde zu weit führen, aller der Arbeiten im einzelnen zu gedenken, die in dem kleinen Heft so geschickt vereinigt sind. So plaudert Professor Kassner in seiner anziehenden Art von Land und Leuten, der bekannte Reiseschriftsteller Geh. Hofrat von Hesse-Wartegg schildert das Vormarschgebiet der Bulgaren in Serbien, während Professor Otto Hoetzsch, der Historiker des europäischen Ostens, „Bulgariens geschichtliche Sendung“ darzulegen versucht. Der Balkanberichterstatter der Kölnischen Zeitung, R. von Mach, der als Deutscher lange Zeit bulgarischer Offizier war und daher die Leute, die heute das Ruder führen, schon gekannt hat, wie sie „noch nichts waren“, zeichnet Charakterköpfe von Bulgariens leitenden Staatsmännern, Dr. Georg Adam, der Kenner der südosteuropäischen Literaturen gibt einen Abriß des bulgarischen Schrifttums — sogar ein Kapitel über bulgarische Musik findet sich, wenn auch mehr ein präludierendes, für das Kapellmeister Weiner-Charlottenburg verantwortlich zeichnet. Ich selbst habe einiges von bulgarischer Städteentwicklung berichtet, nur scheinen leider die dazugehörigen Bilderklischees dem Maschinenmeister aus dem geschlossenen Satz herausgerutscht zu sein; dabei wurde die Orthographie mancher bulgarischen Orte etwas beschädigt. Sehr anziehend behandelt Geheimer Justizrat Professor Josef Kohler-Berlin „bulga-

rische Volksgebräuche“ unter dem Gesichtswinkel vergleichender allgemeiner Ethnologie.

Kurz, beide Sammelschriften, die Sofianer wie die Berliner, zeigen Bulgariens Erwachen an, mehr als das, sie zeigen, daß es rüstig am Marsche und auf dem Wege ist, der hinaufführt zu den lichten Firsthöhen der Kultur.

Wir Deutsche aber sollten gerade jetzt die unvergleichlich günstige Situation, durch die alle belgischen und englischen Agenten mit ihrem Schmiergelderunwesen ausgeschaltet sind, ausnutzen und lediglich mit der Güte unserer Waren und Erzeugnisse uns auf den Platz zu setzen, der uns gebührt: Neidlos vereint mit unseren österreichisch-ungarischen Brüdern in diesem Streben, laßt uns Bulgarien friedlich erobern mit all dem Unübertrefflichen, was wir hervorbringen! (m)

Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine.

Von Otto Keßler, Berlin.

(Schluß.)

Die Ausfuhr aus Odessa auf dem Seewege betrug im Jahre 1913 82 Mill. Pud im Werte von 91 Mill. Rubel gegenüber 68,6 Mill. Pud im Werte von 79,9 Mill. Rubel 1912. Der Zuwachs beträgt daher 15,2 Mill. Pud im Werte von mehr als 11 Mill. Rubel. Die Ausfuhr blieb jedoch hinter dem Stand des Jahres 1911 noch erheblich zurück.

Nachstehende Aufzeichnung enthält eine Übersicht über die Ausfuhr der hauptsächlichsten Waren aus Odessa im Jahre 1913 und den vier Vorjahren:

Benennung der Ware	1913	1912	1911	1910	1909
	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud
Weizen	10 987	6 007	10 498	25 433	7 868
Roggen	3 791	4 865	7 140	7 542	2 030
Gerste	34 050	15 149	31 627	24 592	20 879
Hafer	81	104	9	30	133
Mais	8 749	15 250	41 401	12 853	19 011
Erbsen	2 697	1 918	2 240	2 065	1 104
Bohnen	437	105	308	373	352
Fisolen	462	359	684	527	404
Linsen	167	158	148	260	245
Hanfsamen	144	37	34	12	38
Raps und Rübsen	217	388	266	21	18
Leinsaat	62	164	157	290	7
Hirse	0,100	0,050	5	0,200	7
Buchweizen	26	8	37	49	12
Weizenmehl	3 214	1 660	2 592	2 178	1 579
Kleie	525	504	648	481	718
Butter	6	3	5	2	3
Kaviar, roter	0,486	30	921	74	89
—, verschiedener	104	49	4	0,824	
Fische, gesalzen	144	118	192	57	196
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
Pferde	7 536	4 684	2 184	—	—
Ochsen	7 014	914	550	—	—
Schafe	4 544	—	—	—	—
	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud
Geflügel	0,408	0,012	2	12	8
Talg	10	6	48	2	18
Holz	9 911	5 694	6 176	5 768	3 265
Faßdauben	384	392	303	381	378
Häute, rohe	17	36	14	3	5
—, gegerbte	0,630	0,407	0,156	0,288	—
Mineralöl	0,295	0,415	0,162	0,740	—
Wolle	105	50	49	24	70
Taue	11	8	9	3	—
Leinwand	0,487	0,012	0,055	3	—
Tuch	1	0 175	0,299	0,878	—
Zucker	223	4 252	4 065	1 261	3 338
	Grad	Grad	Grad	Grad	Grad
Spiritus	164 068 391	207 941 931	217 560 877	171 752 385	145 862 805
	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud	1000 Pud
Ölkuchen	2 124	2 214	2 300	1 800	—
Kolza (Raps)	113	186	—	—	—

Der Schiffsverkehr im Odessaer Hafen gibt während der letzten fünf Jahre folgendes Bild:

Nationalität d. Schiffe	1913		1912		1911		1910		1909	
	Zahl	Reg.-Tons	Zahl	Reg.-Tons	Zahl	Reg.-Tons	Zahl	Reg.-Tons	Zahl	Reg.-Tons
Rußland	289	554 419	249	480 388	237	412 032	247	392 812	219	362 354
Deutschland	49	93 197	69	122 247	78	149 582	74	128 313	71	135 826
Großbritannien	321	745 393	200	446 339	400	890 907	278	624 384	264	584 469
Italien	77	132 222	9	15 437	79	129 490	96	162 326	80	140 006
Österreich-Ungarn	91	211 703	88	201 933	85	209 236	64	148 459	56	166 799
Griechenland	19	25 523	24	33 630	31	42 227	27	38 338	16	31 944
Frankreich	26	58 335	21	42 384	22	41 533	21	34 938	25	39 802
Niederlande	28	55 627	23	40 833	20	35 869	24	42 226	4	9 723
Türkei	—	—	2	544	1	398	8	3 464	5	2 797
Norwegen	15	35 300	17	36 486	10	20 101	4	6 912	4	8 187
Schweden	13	24 336	16	28 633	3	5 354	3	6 274	—	—
Dänemark	—	—	—	—	3	4 389	3	4 024	2	2 556
Bulgarien	2	30	1	753	6	4 013	3	1 977	7	5 658
Belgien	2	2 980	1	1 115	2	3 267	2	3 318	2	2 854
Rumänien	—	—	1	774	—	—	—	—	—	—
Amerika	—	—	1	800	—	—	—	—	—	—
Spanien	1	1 834	—	—	—	—	—	—	—	—
zusammen	933	1 940 899	722	1 452 296	977	1 948 398	854	1 597 765	756	1 432 969

Der Gesamtschiffsverkehr des Odessaer Hafens ist hiernach von 722 Schiffen mit 1 452 296 Reg.-Tons auf 933 Schiffe mit 1 940 899 Reg.-Tons gestiegen. An der Zunahme sind beteiligt Rußland, ganz besonders Großbritannien und Italien, ferner Österreich-Ungarn, Frankreich, die Niederlande und Belgien. Dagegen haben eine Abnahme zu verzeichnen Deutschland, Griechenland, Norwegen und Schweden. Die Abnahme der deutschen Tonnage beruht hauptsächlich auf der Einstellung der Fahrten des Norddeutschen Lloyd. Die italienischen Dampfer erschienen 1913 wieder mit einer stattlichen Tonnage auf dem Plan, nachdem sie während des Krieges zwischen Italien und Türkei ferngeblieben waren.

Nicolajew ist ausschließlich Ausfuhrhafen und hängt somit sein Handel und sein Wohlstand fast ganz von der Höhe seiner Ausfuhr ab. Diese bezieht sich auf Eisenerze und Getreide. Die Ausfuhr von Getreide

betrug 1913 ca. 80 Mill. Pud gegen 60 Mill. im Jahre 1912, an Erzen ca. 30 Mill. Pud gegen 24½ Mill. Pud im Jahre 1912.

In industrieller Hinsicht sind nur die vier bestehenden Schiffswerften zu erwähnen, die speziell den Kriegsschiffbau betreiben.

Es besuchten den Hafen von Nicolajew die nachstehenden Schiffe im Jahre 1913:

Deutsche	27	Italienische	17
Britische	240	Niederländische	13
Oesterreichisch-ungarische	34	Griechische	2
Norwegische	32	Schwedische	4
Russische (lange Fahrt)	20	Belgische	1

zusammen 389 von zusammen 890 308 Reg.-Tons gegen 324 Schiffe von 722 807 Reg.-Tons 1912.

N o w o r o s s y s k ist ein stetig aufblühender Hafen des Schwarzen Meeres. Sein Schiffsverkehr ist von 446 auf 480 im Jahre 1913 gestiegen bei einem Tonnengehalt von 841 514 Tonnen, wovon 81 000 Tonnen auf deutsche Dampfschiffe entfielen. Die Getreideausfuhr 1913 69 Mill. Pud, nach Deutschland davon ca. 20 Mill. Pud. Außer obigem Schiffsverkehr liefen im Küstenhandel 1932 Dampfer und 331 Segler unter russischer Flagge ein. Bedeutend sind die Tabakausfuhr (131 000 Pud), die Zementfabrikation (11 Fabriken 27 550 000 Pud), Abladungen von Petroleumprodukten 13,6 Mill. Pud, Rohöl 72 Mill. Pud.

M a r i u p o l ist ein Getreide-, Kohlen- und Erzausfuhrhafen von geringerer Bedeutung, ebenso B e r d i a n s k.

C h e r s o n ist ebenfalls Getreidehafen, die Ausfuhr betrug im Jahre 1913 50 Mill. Pud gegen 28 Mill. Pud im Vorjahre.

Auf die Bestimmungshäfen verteilt ergibt sich folgendes Bild:

	1000 Pud		1000 Pud
Hamburg	10 475	Hull	1 419
Weser	7 778	Leith	941
Emden	1 180	Liverpool	755
Rotterdam	13 605	diverse englische Häfen	688
Antwerpen	2 619	Genua und Venedig	809
Gibraltar für Order	5 337	Nordische Häfen	1 479
London	3 806	Konstantinopel	59

Der Schiffsverkehr Chersons betrug 1913 190 Dampfschiffe gegen 125 im Vorjahre, und zwar:

Britische	142	Deutsche	5
Oesterreich-ungarische	12	Niederländische	3
Griechische	8	Französische	2
Norwegische	8	und je 1 Dampfschiff russischer, schwedischer, belgischer und dänischer Flagge.	
Italienische	6		

Über die L a n d w i r t s c h a f t entnehmen wir dem deutschen Konsulatsberichte des Jahres 1913 folgendes:

Die Landwirtschaft in Südrußland wird im großen und ganzen noch extensiv betrieben. Sie beruht im wesentlichen auf dem Anbau von Getreide, insbesondere von Gerste, Weizen und Mais. Demgegenüber ist die frühere eigentliche Steppenwirtschaft, die auf der Zucht von Schafen und Rindvieh beruhte, immer mehr zurückgetreten. Da Grund und Boden von Jahr zu Jahr teurer wird, wirft die Viehzucht keine ausreichende Rente ab; die Weidesteppe wird deshalb immer mehr in Ackerland verwandelt. Die ursprüngliche Rindviehrasse, das hellgraue podolische Steppenrind, war weder als Milchnoch als Schlachtvieh gut verwendbar. Die Landwirte gehen nunmehr planmäßig damit um, Milchvieh und Schlachtvieh zu erzielen. Dies geschieht durch Kreuzung der einheimischen Rassen mit holländischem, schweizerischem und englischem Vieh. Seit einem Jahrhundert eingebürgert ist bereits die rote Anglerrasse, die von den Mennoniten auf dem Landweg hergetrieben worden ist und als molotschnaer Tier bezeichnet wird. Von schweizerischen Rassen findet Simmenthaler Vieh großen Anklang, das sich zur Kreuzung eignet. Dasselbe gilt von Shorthorn. Besonders bemühen sich die Semstwos um Aufbesserung der Viehzucht. Das einheimische Steppenpferd, das noch vor einem Menschenalter in Tabuns halb wild gehalten wurde, wird vorzugsweise mit Ardennern aufgekreuzt. Die Schafzucht geht nach und nach ganz ein und wird nur von einzelnen Großgrundbesitzern wie Falz-Fein in Askania Nova als Nebenbetrieb fortgeführt. Die Schweinezucht wird nur zum eigenen Bedarf betrieben. Eine Aufkreuzung englischer Rassen hat begonnen. Viehseuchen, insbesondere Rotz unter den Pferden, die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh, aber auch die sibirische Pest räumen noch in alter Weise unter dem Viehbestand auf. In verhältnismäßig hoher Blüte steht die Landwirtschaft in den deutschen Bauernkolonien in den Gouvernements Beßarabien, Cherson und Taurien. Ganz besonders in den Mennonitendörfern. Aber auch in den russischen Bauerndörfern gibt die Agrarreform, nämlich der Übergang vom Gemeindebesitz (Мирь) zum Einzelbesitz, sowie die Separation von Dorfgemarken mit Gemenggelage der bäuerlichen Landwirtschaft einen gewaltigen Anstoß zur Verbesserung der Betriebsform.

I n d u s t r i e l l e H a f e n p l ä t z e sind in Südrußland eigentlich nicht vorhanden. Allerdings hat Odessa eine ansehnliche Anzahl von Fabrikationsbetrieben aufzuweisen, von denen wir erwähnen: 6 große Getreidemühlen, 1 kleine Zementfabrik, 4 Korkindustriebetriebe, 6 Brauereien, 1 Farbenfabrik für Schiffsfarben, je 1 Maschinenfabrik und Schiffswerft, für landwirtschaftliche Maschinen, 1 kleine Eisengießerei, 19 Konserven- und 2 Schokoladenfabriken, 1 Biskuitfabrik und Senfmühle, 1 Aktiengesellschaft für Seilfabrikation, 1 kleine, gut prosperierende deutsche Möbelfabrik, 7 Ölfabriken und 4 Farben- und 2 Lackfabriken.

Im großen und ganzen spielt in O d e s s a die Industrie keine große Rolle. Durch hohe Kohlenpreise und den Mangel an Roheisen ist in vielen Betrieben ein Rückgang eingetreten, der seinen Grund auch in den politischen Verhältnissen hat. Daß jede Industrie in Odessa gute Zukunftsmöglichkeiten hat, ergibt sich durch seine Lage am Wasser und dem enormen Bedarf des Hinterlandes, was aus der vorstehenden Einfuhrstatistik über Odessa zu ersehen ist.

R o s t o w s Bedeutung als Industrieplatz gewinnt dagegen alljährlich stark an Bedeutung. Rostow liegt im Don-Gebiet, das durch seine großen Kohlen- und Naphthalager zu bewerten ist. Mithin ist hier ausländisches Kapital in industriellen Unternehmungen stark investiert. An a u s l ä n d i s c h e m K a p i t a l sind in den Kohlenwerken ca. 25 Millionen Mark angelegt, in metallurgischen Fabriken mehr als 50 Mill. Francs, in den Naphthaanlagen 1,5 Mill. engl. Pfund und ca. 8 Mill. Francs. Deutsches Kapital finden wir nur bei einem Kohlenwerk in Höhe von 4,5 Mill. Mark. (m)

Ukrainische Legionäre.

Von Dr. E u g e n L e w i c k y, Reichsratsabgeordneter.

Auf Seiten der verbündeten Armeen kämpfen als ein Bestandteil der österreichisch-ungarischen Armee auch die ukrainischen Legionäre, über die bis jetzt nur ganz spärliche Mitteilungen in die reichsdeutsche Presse eingedrungen sind. Erst die große Belobung, deren die ukrainischen Legionäre vom österreichischen Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef und dem Armeeoberkommandierenden Feldmarschall Erzherzog Friedrich seinerzeit teilhaftig wurden, hat auf die ukrainischen Legionäre die gebührende Aufmerksamkeit gelenkt. Laut amtlicher Ver-

lautbarung haben beide Würdenträger die „erprobte rühmenswerte tapfere Haltung“ der ukranischen Soldaten und der ukrainischen Legionäre besonders hervorgehoben.

Selbstverständlich kann dabei vom rein militärischen Standpunkte aus über derartige nationale Freiwilligenkorps als über einen militärischen Faktor in der Kriegsführung nicht gesprochen werden — schon aus dem Grunde, weil sie verhältnismäßig der Zahl nach bei den jetzigen disziplinierten Riesenarmeen nicht in Betracht kommen —, wohl aber hat die Tatsache der freiwilligen Bildung einer besonderen Legion durch die Ukrainer in diesem Weltkriege eine symbolische Bedeutung, die vom rein politischen Gesichtspunkte nicht zu unterschätzen ist. Die Ukrainer haben freiwillig eine Schützenlegion gebildet, um dadurch kundzutun, daß sie mit ihren nationalen Sympathien und Bestrebungen voll und ganz auf Seiten der Zentralmächte stehen und daß sie im Kampfe gegen ihren nationalen Erbfeind das Kostbarste der Nation, nämlich das teuere Blut ihrer Söhne, freiwillig zu opfern bereit sind.

Das jetzt mitkämpfende ukrainische Freiwilligenkorps nimmt seinen Anfang von den ukrainischen Turnvereinen „Sokil“ und „Ssitsch“ (so nach der berühmten „Saporoger-Ssitsch“ genannt, die sich in den Befreiungskämpfen der Ukraine im 17. und 18. Jahrhunderte besonders hervorgetan und dafür von der Zarin Katharina II. im Jahre 1775 aufgelöst wurde), welche in Galizien und Bukowina in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts gegründet und dann durch eine nach militärischer Art gebildete „Schützen-Organisation“ vervollständigt wurden. Mit dem Ausbruche des jetzigen Weltkrieges meldeten sich nun auf Aufforderung der „Zentralleitung der ukrainischen Ssitsch-Schützen“ im Laufe der zwei ersten Wochen allein nicht weniger als 15000 ukrainischer Freiwilliger aus allen Schichten der ukrainischen Bevölkerung, aus deren Kreisen dann nach entsprechender Ausmusterung die „Ukrainische Sitsch-Schützen-Legion“ als ein Bestandteil der österreichischisch-ungarischen Armee gebildet wurde. Diese Legion, die der Zahl nach bedeutend herabgesetzt wurde, wäre ganz bestimmt auf weitere 10—15000 herangewachsen, wenn sich der Weiterbildung der ukrainischen Legion der plötzliche Einbruch der Russen bis nach Lemberg und die Intrigen nationaler Gegner den ukrainischen Bestrebungen nicht entgegengestellt hätten.

Die erste Feuertaufe erhielten die ukrainischen Legionäre während des ersten Einbruches der Russen in die Karpathen. Die ukrainischen Legionäre wurden damals vom Armeekommando dazu verwendet, um die russischen Vortruppen in den Karpathenpässen, bis größere Abteilungen regulärer Truppen heranrückten, aufzuhalten. Diese schwere Aufgabe haben die jungen ukrainischen Legionäre glänzend gelöst, indem sie den Russen bei Veröcske und Uszok mit ihren Leichen den Weg versperrten. Dafür und für die erfolgreichen Mitkämpfe im Marmaroser Komitate wurde die ukrainische Legion im Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes vom 9. Oktober 1914 besonders belobt. Eine zweite größere Belobung wurde den ukrainischen Schützen im Laufe dieses Jahres zuteil, als nämlich die ukrainische Legion durch einen heldenmütigen Bajonettsturm allein die Russen von der Makowka-Höhe in Galizien zurückdrängten. Oberst Fleischmann bezeichnete damals die ukrainische Legion in seinem Tagesbefehle als „Elitetruppen“ der Armee.

Der ukrainischen Legion gehören auch einige patriotische junge Damen, ukrainische Universitätshörerinnen, an, die Schulter an Schulter mit ihren Brüdern in der Front mitkämpfen. Zwei von diesen patriotischen Damen wurden vom Armeekommando für die mutige Haltung vor dem Feinde besonders ausgezeichnet, eine davon, Universitätshörerin Olena Stepaniwna, geriet bei einem Nahkampf in russische Gefangenschaft. (l.)

Mitteilungen.

Über deutsche Betätigung in Bulgarien

schreibt die „Neue Preußische Kreuzzeitung“, Berlin. In Gegenwart des bulgarischen Gesandten Exzellenz Rizow und anderer bulgarischer Herren befaßte sich der Deutsch-Bulgarische Verein in Berlin in seiner am 10. Januar abgehaltenen Versammlung im Festsaale des Abgeordnetenhauses mit den verschiedenen Möglichkeiten deutscher Betätigung in Bulgarien. Hierüber berichtete ein guter Kenner der Balkanstaaten und besonders auch Bulgariens, Dr. Falk Schupp aus München. Er erzählte, daß er eine große Fülle von Anfragen über solche Möglichkeiten erhalten habe. Die Feinde würden sich wundern, wenn sie sähen, welche Urkraft von Unternehmungsgeist trotz des Krieges und des Fehlens so vieler männlicher Kräfte noch jetzt in Deutschland vorhanden ist. Aber für die Betätigung in Bulgarien, das den deutschen Unternehmerkreisen noch völlig Neuland ist, muß doch auf das dringendste geraten werden, ja nicht kritiklos und ohne wirkliche sachverständige Beratung vorzugehen, weil vielfach überhaupt erst die Grundlage für Unternehmungen geschaffen werden muß. Versuche hatten bisher aus handelspolitischen und volkspsychologischen Gründen keine nennenswerten Erfolge. Die handelspolitischen Verhältnisse werden sich ja wohl ändern; aber mit der Eigenart eines Kleinbauernlandes muß gerechnet werden. Schollenbürgertum ist sprödes Material für das Großkapital. Die industrielle Entwicklung Bulgariens hat erst 1894 begonnen, als man ein „Gesetz zur Anspornung der Industrie“ erließ, das gegen die Masseneinfuhr fremder Industrieartikel wirken sollte. Die Industrie ist noch sehr gering, 75 v. H. des Industriekapitals sind bulgarisch, nur 25 v. H. ausländisch (d. h. nur 13 Millionen Franken). Die Durchschnittszahl der Arbeiter beträgt nur 37 für jede Fabrik, das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Arbeiters nur 560 Franken. Sehr günstig ist es, daß die Diskonto-Gesellschaft, deren Hilfe Rumänien seinen Aufschwung verdankt, sich auch in Bulgarien betätigen will. Als Gegenstände großkapitalistischer Unternehmung bezeichnete der Redner vor allem die Hebung der Bodenschätze, namentlich der Kohle, wovon auch der Westbalkan und Rumänien, sowie Konstantinopel viel aufnehmen könnte. Ob die Eisenförderung zu beleben sei, will er dahingestellt sein lassen. Kupfer, Blei, Zink könnten ebenfalls lohnend ausgebeutet werden, ferner Mühlen- und Lithographiesteine. Von gewerblichen Unternehmungen empfiehlt er eine ausgewählte Reihe. Der Bau von Getreidespeichern wäre sehr wichtig und lohnend. Sofort sollte begonnen werden mit der Gründung einer großen Hotelgesellschaft für Bulgarien, die die Voraussetzungen für den Reiseverkehr nach Bulgarien zu schaffen hätte, der an Stelle des italienischen treten muß. Außerdem sollten wir jetzt den mazedonischen Bulgaren durch Kapitalvorstreckung die Errichtung einer großen Hühnerzucht ermöglichen, wodurch wir uns zugleich einen sehr schätzenswerten Eierlieferanten schüfen. Es wäre das auch ein Freundschaftsdienst gegen die durch Kriegsnot schwer betroffenen Bulgaren in Mazedonien. Selbstverständlich ist, daß wir den Bulgaren ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse abnehmen, die bisher nach Italien gingen; auch an Dauergemüse, mit dem wir uns von Italien befreien können, sowie an Nüsse und Yoghurt ist zu denken. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und soll auf Anregung des Vorsitzenden, Prof. Dr. Kaßner, wegen der praktischen Ratschläge im Druck veröffentlicht werden. (m)

Über Baltenland und Ukraine

sprach Paul Rohrbach am 14. Januar in München vor einer großen Zuhörerschaft. Er schilderte die Not der Balten und ihre Sehnsucht nach dem Reiche. Dem Deutschen Reiche bleibt nur die Wahl, das Land zu erobern oder das gesamte Deutschtum der Vernichtung durch Rußland preiszugeben. Der russische Ministerpräsident hat ja erklärt, daß man nicht nur das Deutsche Reich, sondern das Deutschtum bekämpfe. Heute ist die Überzeugung, daß es Ehrenpflicht des deutschen Volkes ist, sich seiner besten und treuesten Söhne, die 700 Jahre lang die Grenzwache gehalten haben, anzunehmen, bereits in Fleisch und Blut des ganzen deutschen Volkes übergegangen.

Sehr großes Interesse erregten die Ausführungen Rohrbachs über die Ukraine. Er suchte nachzuweisen, daß durch Loslösung der Ukraine von Rußland der Krieg zugunsten der Mittelmächte entschieden würde, da Rußland ohne die Ukraine, aus der es fast seine gesamten Kohlen, Erze, Salze und Getreide beziehe, nicht mehr widerstandsfähig sei. Wir wollen daher hoffen, daß

es den russischen Fremdvölkern gelingt, das russische Joch abzuwerfen; unserer Sympathie dürfen sie sicher sein. (m)

Die Ukrainer im öffentlichen Dienste in den besetzten Gebieten

Das Präsidium des Allgemeinen Ukrainischen Nationalrates wendete sich an das K. und K. General-Gouvernement des besetzten Territoriums mit einer Denkschrift betreffs der Organisation der Verwaltung und des öffentlichen Dienstes in den ukrainischen Gebieten dieses Territoriums. Zugleich wurde vom Präsidium auch ein Verzeichnis der zur Bekleidung der öffentlichen Stellungen geeigneten Personen ukrainischer Nationalität beigelegt. Die Denkschrift berührt die Einführung der ukrainischen Sprache, die Organisation des ukrainischen Schulwesens, die Berufung der Ukrainer zur Verwaltung und dergleichen. Auf diese Denkschrift erhielt das Präsidium eine Antwort von dem K. und K. General-Gouvernement, in der unter anderem erwähnt wird, daß das K. und K. General-Gouvernement mit Genugtuung die Denkschrift des Allgemeinen Nationalrates angenommen habe, da die Ziele, welche der Allgemeine Nationalrat verfolgt, nämlich die ukrainische Bevölkerung durch entsprechende Behandlung für den österreichischen Staat zu gewinnen, auch die Ziele der Militärverwaltung in dem besetzten Gebiete seien. Des weiteren spricht die Antwort dem Präsidium des Allgemeinen Nationalrates den Dank aus für das beigelegte Personenverzeichnis, welches nach Bedürfnis dem K. und K. General-Gouvernement als Grundlage bei der Beamtenberufung dienen werde. (m)

Die Begründung einer ukrainischen Universität

wird nach dem Lemberger Ukrainerblatte „Dilo“ wohl nicht lange auf sich warten lassen. Gegenwärtig sind zwischen den Führern der galizischen Ukrainer und dem Wiener Kabinette lebhafte Verhandlungen im Gange, wonach für Ostgalizien eine besondere ukrainische Universität geschaffen werden soll. Die Ukrainer bestehen darauf, daß diese Hochschule in Lemberg errichtet werden soll, während die österreichische Regierung den Gedanken erwägt, diese neue ukrainische Universität nach Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, zu verlegen und sie in einem gewissen Grade an die dort schon bestehende deutsche Universität anzugliedern. Die Verhandlungen werden noch fortgeführt. (m)

Der ukrainische Kongreß in Amerika.

Die letzten ukrainischen Zeitungen aus Amerika bringen ausführliche Berichte über den in New York abgehaltenen Kongreß der amerikanischen Ukrainer. Die Themen der Beratungen des Kongresses bildeten die Lage der österreichischen und russischen Ukraine, die Stellungnahme der Ukrainer zu dem Kriege, in welcher Frage sie vollkommen auf der Seite der Zentralmächte stehen, und die inneren politischen Angelegenheiten der amerikanischen Ukrainer. Während der Tagung wurde auch ein Manifestationszug der Teilnehmer des Kongresses veranstaltet, an welchem — nach Zählungen der amerikanischen Zeitungen — zwischen zehn- und zwölftausend Personen teilgenommen haben. (u. p.)

Gründung einer madjarischen Zeitschrift für ukrainische Angelegenheiten.

Die ungarische Regierung hat einem ungarländischen Ukrainer, Herrn Dr. H i a d o r S t r y p s k y j, die Erlaubnis erteilt, in Ofen-Pest eine madjarische Zeitschrift, die den Namen „Ukraina“ (ucrainica) führen und die Ungarn über die ukrainische Frage unterrichten soll, herauszugeben. Die erste Nummer dieser Zeitschrift erscheint im Jänner. In den ukrainischen politischen Kreisen wird dieser Tatsache, die doch eine gewisse Annäherung an die politische Welt Ungarns bedeutet, eine große Bedeutung beigemessen. (m)

Der „Russkij Westnik“.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist vor kurzem die erste Nummer einer neuen Zeitung — der „Russkij Westnik“ (Russischer Bote) — in B e r l i n erschienen. Sie verfolgt den Zweck, die russischen Leser über die militärpolitische Lage in unparteiischem Sinne zu unterrichten. Besonders unter den russischen Kriegsgefangenen liegt das Bedürfnis nach einer die Ereignisse ruhig und sachlich wertenden Zeitung vor. Ihnen darf das Blatt als einziges, das in russischer Sprache erscheint, zugehen. Ihren Bedürfnissen wird es in weitem Maße — unter anderem durch einen Briefkasten — Rechnung tragen. Der „Russische Bote“ veröffentlicht als einziges Blatt die Listen der in Deutschland internierten russischen Kriegsgefangenen und bringt die amtlichen Kriegsberichte aller kriegführenden Staaten, was bei den in Rußland erscheinenden Blättern nicht der Fall ist. Schriftleitung und Verlag befinden sich in Berlin SW. 11, Prinz Albrecht-Straße 3. (m)

Kurlands Bedeutung.

Zu einem Vortrage des kurländischen Rittergutsbesitzers Sylvio Broedrich über Kurlands Bedeutung hatte der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf dieser Tage nach dem Vollsitzungstage des Reichstages eingeladen. Erschienen waren u. a. der Gouverneur von Kurland v. Goßler. In seiner Bedeutung als Siedlungsland schilderte Herr Broedrich Kurland. Geschöpft hatte diese Ansiedlungstätigkeit aus dem deutschen Kolonistenbecken, die zusammen etwa 2 Millionen Seelen besitzen (500 000 in Kongreßpolen, 250 000 in Wolhynien, 750 000 im Schwarzerdegebiet, 500 000 an der Wolga). Die Leute schickten ihre Abgesandten nach den Ostseeprovinzen, und als sie die äußerst billigen Preise, die ausgezeichneten Bodenverhältnisse gewahr wurden, wuchs der Andrang, so daß zuletzt sogar die russische Regierung darauf aufmerksam wurde. Der edle Zar hat nun die deutschen Kolonistenbauern in Rußland landlos gemacht. Von ihrem etwa 7 Millionen Hektar Land im Werte von etwa 5 Milliarden Mark sind heute etwa 5 Millionen Hektar enteignet und damit der Fleiß von 200 Jahren vernichtet. Und was mit den 2 Millionen Menschen geschehen soll? Sibirien soll ihr Los sein. Aber nicht in Dorfschaften sollen sie sich ansiedeln dürfen, sondern einzeln, zwischen Russen. Ja, man will sie überhaupt verkommen lassen, wie man die 6 Millionen elend umherirrender Flüchtlinge jetzt verkommen läßt. Das ist das Schicksal, das den deutschen Bauern in Rußland nun droht! Auch den Letten haben die Russen arg mitgespielt. Zwei Drittel der kurländischen Letten sind außer Landes getrieben worden. (m)

Eine ukrainische Kundgebung vor 50 Jahren.

Der Lemberger Dilo druckt eine Kundgebung der russischen Ukrainer aus dem Jahre 1864 ab, welche beweist, daß die österreichfreundlichen Gefühle bereits vor fünfzig Jahren in der russischen Ukraine Verbreitung fanden. Die Kundgebung erschien in der Gestalt eines Artikels eines russischen Ukrainers in der galizischen Zeitung „Meta“ im Januar 1864, zur Zeit des polnischen Aufstandes, als Österreich, Frankreich und England bereit zu sein schienen, die Aktion der polnischen Insurgenten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.

„Würde man uns nach unseren Wünschen fragen, so würden wir antworten:

»Wenn der nach der humanen Idee des Kaisers der Franzosen vorgeschlagene Kongreß tatsächlich stattfinden, oder wenn der europäische Krieg ausbrechen wird, so könnte die für das ukrainische Volk einzig günstige Lösung der Frage nur in der Annexion der Länder westlich und südlich von Kiew durch das Habsburger Kaiserreich liegen.

Wir glauben, daß es die einzige Kombination wäre, die auch die polnische, vielleicht auch die italienische Frage, befriedigend lösen könnte, indem sie Österreich die Möglichkeit darböte, mit Nutzen und ohne jede Gefahr sich der Koalition der Westmächte anzuschließen. Die polnischen Patrioten müssen endlich sich überzeugen, daß unser Volk die Macht des wiederhergestellten Polens nicht stärken, sondern nur schwächen könnte. Die Ukraine ist vollkommen davon überzeugt, daß, wenn die Rechte der ukrainischen Nation nicht werden anerkannt werden, noch viel Blut vergossen werden wird, wie es hier Jahrhunderte vorher, ohne Nutzen für die polnische Sache, vergossen wurde.

Die österreichischen Staatsmänner aber, die ihre Kräfte bei der Lösung der Frage der deutschen Einheit nutzlos vergeuden, müßten die Mission Österreichs in der slawischen Welt verstehen. Während Rußland die Idee der Vereinigung der Slawen durch Verschlucken durch das Moskowitertum vertritt, ist es Österreich beschieden, zum selben Ziele zu streben, unter dem Banner Gleichberechtigung aller slawischen Völker. Den Anfang dieses Strebens hat die Oktoberverfassung gemacht, die man als den gelungensten Akt der österreichischen Politik des 19. Jahrhunderts bezeichnen kann. Der Name Österreichs ist nun rasch den besten Geistern Südrußlands sympathisch geworden. Es soll nur weiter denselben Weg gehen, dann aber wird es nicht schwer sein, vorauszusagen, welches von beiden Häusern, die in der slawischen Welt herrschen, die Sympathien derselben für sich gewinnen wird — das Haus Holstein-Gottorp oder dasjenige Habsburgs, das das Banner der Gleichberechtigung aller slawischen Stämme aufrollte?! Die ukrainische Nation kann als der treueste Schutz für Österreich und dann auch für Europa vor dem moskowitisch-asiatischen Druck dienen. Unser Land nennt man das Italien der slawischen Welt. Sein fruchtbarster Teil — zwischen Karpathen und Dniepr — könnte Österreich für den Verlust Italiens entschädigen, und der reiche Hafen von Odessa würde eine sicherere Erwerbung sein als der unstete Besitz Venedigs. Solcher Umtausch, der die ukrainische Partei befriedigen würde, die zur Rettung ihrer Nation vor der Russifikation und Polonisation strebt, würde den Schrecken des moskowitischen Panslawismus auf einmal entkräften und den polnischen Bestrebungen vernünftige Grenzen setzen«.“ (m)

Bücher-Anzeigen.

I. Allgemeines.

Lux, Josef Aug. Deutschland als Welterzieher. Ein Buch über deutsche Charakterkultur. V.: Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 155 S.

Sosnosky, Th. von. Irredenta-Politik. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 44 S. 1915. Mk. 0,50.

II. Besonderes.

a) Österreich-Ungarn.

Gerloff, Prof. Dr. W. Der wirtschaftliche Imperialismus und die Frage der Zolleinigung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1915. 35 S. M. 0,50.

Hötzsch, Prof. Dr. Otto. Österreich-Ungarn und der Krieg. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1915. 35 S. Mk. 0,50.

Rajnik, Dr. Béla. Die wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Österreich und die internationalen Interessen. Duncker & Humblot, München und Leipzig 1914. 88 S.

Sosnosky, Theodor von. Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866. XI Bde. I. Bd. 1913 291 S., II. Bd. 405 S. 1914.

b) Polen.

Kranz, Prof. M., Neu-Polen. Verlag: J. F. Lehmann, München. Mk. 1,50.

Gabrys, I. La question polonaise en rélation avec la question lithuanienne, ruthène et juive. Paris 1915. Mk. 2,—.

— The Polish Question. London 1915. Mk. 3,—.

Donzow, Dmytro. Groß-Polen und die Zentralmächte. Berlin Dezember 1915. Verlag Kroll. 63 S. Mk. 1,—.

Feldmann, W. Deutschland, Polen und die russische Gefahr. Verlag Curtius, Berlin 1915.

Czartoryski, Prinz Olgierd. Müssen Deutsche und Polen sich immer befehden? Deutsche Verlagsanstalt 1915. 24 S. Mk. 0,50.

Massow, W. von. Wie steht es mit Polen? Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 32 S. Mk. 0,50.

c) Ukraine.

Cehelskyj, Dr. Longin Reichsratsabgeordneter. Die großen politischen Aufgaben des Krieges im Osten und die ukrainische Frage. Berlin 1915. Mk. 1,—.

Cleinow, Georg. Das Problem der Ukraine. Wien 1914. Mk. 0,50.

Kuschnir, Dr. Wladimir. Die Ukraine und ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege mit Rußland. Wien 1915. Mk. 0,50.

Lozynskyi, Dr. Michael. Die russophile Propaganda in Galizien und deren Gönner in Galizien. Berlin 1914. Mk. 2,50.

Hruschewskyj, U.-Prof. M. Ein Überblick der Geschichte der Ukraine. Wien 1914. Mk. 0,50.

Keßler, Otto. Die Ukraine. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Wissenschaft. J. F. Lehmann, München. Mk. 1,20.

Lewicky, Dr. Eugen R.-A. Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands. Verlag Karl Curtius, Berlin W. 35, Derfflingerstraße 20. Mk. 1,—.

— Ukraine, der Lebensnerv Rußlands in Jäckhs Sammlung: „Der deutsche Krieg". Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Mk. 0,50.

Rudnyckyj, Dr. Stefan Priv.-Doz. Ukraine und die Ukrainer. Wien 1914 (in Kommission bei C. Croll, Buchverlag, Berlin S. 14, Sebastianstraße 76. Die Ukraine und der Krieg, Denkschrift des Bundes zur Befreiung der Ukraine. J. F. Lehmann, München. Mk. 0,50.

— Die Ukraine und der Krieg. Denkschrift des Bundes zur Befreiung der Ukraine. Lehmanns Verlag 1915. Mit Karte 24 S.

Verax. Der Weltkrieg und das ukrainische Problem. Berlin 1915. Verl. C. Kroll. Mk. 0,50.

Stübe, Dr. Rudolf. Die Ukraine und ihre Beziehungen zum osmanischen Reich. Dr. Grothe, Schriftenfolge, Leipzig 1915.

Puluj, J., Hofrat, Univ.-Prof., Prag. Ukraina und ihre internationale politische Bedeutung. Prag, Kom.-Verlag Calve. 41 S. Mk. 0,70.

Donzow, Dmytro. Die ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland. Herausgegeben von der ukrainischen Zentralorganisation. Berlin 1915. Verl. Kroll. 70 S. Mk. 1,—.

Nolde, Boris E., Baron, professeur à l'institut pol. de Pierre le Grand à Petrograde. L'Ukraine sous le protectorat russe. Traduit du Russe par Maurice Gehri. Paris, Librairie Payot et Co. 1915. S. 67. Frcs. 1,50.

Kuschnir, Wladimir Dr. Ukrainische Rundschau, Monatsschrift für ukrainische Politik. XIII. Jahrgang. Wien, Gusthoferstr. 68. Bezugspreis Mk. 8,— jährlich.

— und Popowicz, Alexander. Taraschewtschenko, der größte Dichter der Ukraine. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Wien 1914. Verlag Ukr. Rundschau. Mk. 2,50.

d) Rußland.

Eiffe, C. C. Zwei Millionen Deutsche in Rußland — Rettung oder Untergang? Eine Denkschrift. Mit einer Karte der deutschen Niederlassungen in Rußland. J. F. Lehmann, München. Mk. 1,—.

Jonck, G. Meine Verschickung nach Sibirien. Erlebnisse und Erinnerungen eines Rigaschen Buchhändlers. J. F. Lehmann, München. Mk. 1,—.

Rohrbach, Paul. Rußland und wir. J. Engelhorn Nachf. Stuttgart 1915. 94 S. 26.—30. Tausend.

Ziekursch, Prof. Dr. Joh. Rußlands Balkanpolitik in der jüngsten Vergangenheit. Preuß & Jünger. Breslau 1915. 18 S. Mk. 0,50.

Friedrichsen, Dr. Max. Die Grenzmarken des europäischen Rußland, ihre geographische Eigenart und ihre Bedeutung für den Weltkrieg. Hamburg, L. Friedrichsen & Co. 148 S. 1915. Mk. 2,—.

H. v. R. Das Deutschtum in Rußland und seine Zukunft. Verlag Carl Curtius, Berlin. Mk. 1,—.

e) Baltenland.

Vogt, Heinrich, Prof. Dr., Wiesbaden. Vergeßt nicht die deutschen Balten. Verl. Bergmann, Wiesbaden 1916. 73 S. Mk. 1,50.

Bruck, Moeller von dem. Belgier und Balten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 38 S. 1915.

f) Litauen.

Gabrys, J. Memoire sur la Nation lithuanienne publ. par le bureau d'information de Lithuanie à Paris.

— La nation Lithuanienne. Paris 1912.

— La situation de l'Eglise catholique en Lithuanie. Paris 1913.

— Lithuania and the autonomy of Poland. 1915. London 1915.

— Kokia autonomija Lietuvai reikahuga? Chicago III. 1914.

Jaksztas, A. Lithuaniens et Polonais. Paris 1913.

Pro Lithuania, Bulletin mensuel du bureau d'information de Lithuane, No. 8—9 und 10. Oct., Nov., Dec. Jahrespreis Mk. 8.—. Verlag Lausanne und Paris 23 Avenue de la gare.

g) Bulgarien.

Mandelbaum. Bulgarien, was es ist und was es wird. Herausgegeben vom kgl. bulgarischen Konsulat in Berlin. 48 S. Mit Illustrationen. Mk. 0,20.

Cohn, Bernhard. Zentralnitae sili i Bulgaria. Istoritscheski i politiko-ikonomutscheski studii. Sofia 1915. 120 S.

— Die Zentralmächte und Bulgarien. Historische und politischwirtschaftliche Studien. 178 S.

Entscheff, Dr. G. Die Industrie Bulgariens mit besonderer Berücksichtigung der Mehl- und Wollindustrie. Diss. Rascher & Co., Zürich 1915. 243 S. Mk. 6,50.

Konstantinoff, Dr. P. Der Außenhandel Bulgariens mit besonderer Berücksichtigung des Exportes. Rascher & Co., Zürich. 183 S. Mk. 5,—.

h) Rumänien.

Südhoff, H. Beiträge zur Verkehrsgeographie von Rumänien, Binnenschiffahrts- und Seeverkehr. Dissertation. Greifswald 1914. 168 S.

Steiner, Dr. M. Aufsätze über Rumäniens Politik und Haltung im Weltkrieg. M. Helmert, Schwarzenberg 1915. 20 S. Mk. 0,30.

Antonescu, Corn. G. Die rumänische Handelspolitik von 1875—1910. W. Schunke, Leipzig 1915. 295 S. Mk. 5,—.

Was soll Rumänien tun? Ernste Fragen in großer Zeit. Übersetzung a. d. Rumänischen. 2. Aufl. Karl Curtius, Berlin 1915. 62 S. Mk. 0,80.

Schmidt, Dr. Franz. Die Balkanstaaten, Verfassung, Volkswirtschaft. 2. verm. Auflage. Volksvereinverlag. München-Gladbach 72. Mk. 0,40.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Falk Heinr. Schupp in Berlin. Verlag von J. F. Lehmann in München. Verantwortlich für den Anzeigeenteil: Gerhard Reuter in München-Obermenzing. Druck von Kastner & Callwey, kgl. Hofbuchdruckerei in München.

Das politische Glaubensbekenntnis des ganzen deutschen Volkes ist niedergelegt in dem kürzlich erschienenen, aufsehenerregenden Buch

Der Neue Dreibund

Ein politisches Arbeitsprogramm für das gesamte deutsche Volk und seine Freunde

Von **Franz Köhler**

13.—14. Auflage. Preis geheftet Mark 2.—, gebunden Mark 3.—

Einige Urteile:

„Wir verraten nicht, welches der Neue Dreibund sein soll, aber wir versichern allen Lesern, daß wir hier in geradezu klassischer und einziger Weise alles das vereint finden, was die Erzieher des Deutschen Volkes zum weltpolitischen Denken so überzeugend ausgesprochen haben. Wir bitten unsere Leser, dieses Buch zu kaufen, zu lesen und dessen Gedanken zum Gemeingut unseres Volkes zu machen.“ . . .

„Großzügig mit umfassender Sachkenntnis und seltener politischer Ueberlegenheit gibt er eine Darstellung der für Deutschlands Entwicklung bedeutsamsten Kombination, die sich denken läßt. Der Gedankengang ist geistreich, die Sprache formgewandt, die Beweismittel schlagend — alles in allem eine fesselnde Erscheinung der Kriegsliteratur von hohem Wert.

Neu-Polen

Von Professor **M. Kranz**

Preis Mark 1.50

Diese Schrift, die zuerst als Handschrift ausgegeben wurde, hat größtes Aufsehen erregt. Die Vorschläge zielen auf Schaffung eines kleineren selbständigen Polens unter gleichzeitiger Umsiedelung breitester Massen Polen aus den preußischen Provinzen nach dem neuen Königreich und auf Rückziehung der deutschen Bauern in Polen nach dem Deutschen Reich. Auf friedlichem Wege kann auf diese Weise ein rein deutscher und ein rein polnischer Staat geschaffen werden und Reibungsflächen, die Jahrzehnte lang zu blutigen Kämpfen führten, werden ausgeschaltet.

Zwei Millionen Deutsche in Rußland

Rettung oder Untergang?

Eine Denkschrift von **C. C. Eiffe**

Mit einer Karte der deutschen Niederlassungen in Rußland

Preis Mark 1.—

Der Verfasser, einer der tüchtigsten Vorkämpfer unseres Volkes, hat alle deutschen Kolonien Rußlands selbst bereist und enge Beziehungen zu den führenden Männern geknüpft. Das Buch ist mit Herzblut geschrieben und es wirkt dementsprechend. Zwei Auflagen sind als Handschrift verbreitet worden und haben in den maßgebenden Kreisen den Gedanken Bahn gebrochen.

Die Ostjudenfrage. Zionismus und Grenzschluß

Von **Georg Fritz**, Kais. Geh. Regierungsrat. Viertes bis sechstes Tausend. **Preis Mk. 1.—**

Sechs Millionen Juden, die kulturell meist sehr tief stehen, sind in Rußland in Bewegung geraten! Der Verfasser weist auf die furchtbare Gefahr ihrer Masseneinwanderung hin, durch die auch das Verhältnis zwischen den Deutschen und den unter ihnen lebenden, kulturell hochstehenden Juden schwer gefährdet werden muß. Im beiderseitigen Interesse tritt er energisch für Schluß der Grenze gegen alle undeutsche Einwanderung aus dem Osten ein.

Preußen und Polen

Der Verlauf und Ausgang eines zweitausendjährigen Völkergrenzstreites und deutsch-slavischer Wechselbeziehungen.

Von Alexander Wäber.

391 S. gr. 8°. Preis geh. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—

Eine äußerst anregend geschriebene geschichtliche Betrachtung, die geeignet ist, das vielfach für den Ernst der polnischen Frage im deutschen Volke noch fehlende Verständnis zu wecken. Bei der Wichtigkeit des Polenproblems ist die Schrift von größter Bedeutung.

Die Polen

im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bezirk.

Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten.

Herausgegeben vom „Gau Ruhr und Lispe“ des Alldeutschen Verbandes.

174 S. gr. 8°. Preis geheftet Mark 3.60

Berlin-Bagdad

Neue Ziele mitteleuropäischer Politik

Von **Dr. K. v. Winterstetten**

14.—15. Auflage. **Preis Mark 1.—**

Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus

Eine Betrachtung zur Versöhnung und zur Scheidung der Völker.

Von **Dr. F. Siebert**

Preis 80 Pfennig.

J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN SW. 2, PAUL HEYSE-STRASSE 26.

Verlag von J. F. Lehmann in München. — Druck der Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey in München.